HERMANN GÖRING

Aufbau einer Nation

Hermann Göring / Aufbau einer Nation

Aufbau einer Nation

Von

Hermann Göring

Ministerpräsident von Preußen,
Reichsminister für Luftfahrt und General der Infanterie



Zweite Auflage

E. S. Mittler & Sohn / Berlin 1934

Titel der englischen Originalausgabe:
Making of a nation

★

Alle Rechte vorbehalten

★

Gedruckt bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68

★

Einbandentwurf: Günther Pohlandt

Printed in Germany

Vorwort.

Ich begrüße diese Gelegenheit, den Völkern englischer Sprache einige meiner Gedanken über das Ringen des deutschen Volkes um Freiheit und Ehre sagen zu können. Ich hoffe, daß diese Worte auch von unseren Gegnern aufgenommen werden als das offene Bekenntnis meiner grenzenlosen Liebe zu meinem Vaterlande, in dessen Dienst allein ich mein ganzes Leben gestellt habe.

Berlin, im Dezember 1933.

Hermann Göring

Inhalt

Die Erbschaft

Die Verständnislosigkeit vieler fremder Völker gegenüber Deutschland hat nicht zuletzt seinen Grund in der Unkenntnis von der Besonderheit der deutschen Geschichte.

„Menschheitsgeschichte ist Kriegsgeschichte" und auch die Geschichte der Deutschen ist ein langer Bericht über schwere Kriege: „von der Ariovistschlacht bis zum Kampf der Waffenlosen an der Ruhr, spannt sich eine klirrende Kette" (Stegemann). Seitdem Deutschland und deutsches Volk in der Geschichte Begriff geworden sind, sehen wir, daß hier der Zusammenhalt immer nur in der gemeinsamen Kultur, in der gemeinsamen Sprache und im gleichen Blute gegeben war. Dann und wann gewann der lose Zusammenhang eine scheinbar festere Form, tatsächlich aber gab es bis auf die jüngste Zeit niemals die Geschlossenheit einer Deutschen Nation. Schon allein aus diesem Grunde hat das deutsche Volk als Ganzes niemals große Eroberungskriege geführt, sondern bekämpfte sich meist untereinander, häufig im Interesse anderer Völker. Jahrhundertelang aber wurden die Deutschen gezwungen, den eigenen Herd, die eigene Scholle, den Lebensraum für

ihren Stamm und schließlich für das Volk zu verteidigen. Deutschland besitzt keine natürlichen Grenzen, es war niemals eine Festung, deren Wälle Meere und Gebirge sind, sondern es liegt im Herzen Europas als ein offenes Lager, geschützt nur von den Leibern seiner Männer. Daher kommt es auch, daß die Deutschen ihre Kriege nicht führten um fremde Kronen, sondern für die eigene Ehre, nicht um fremde Länder, sondern für die eigene Freiheit, nicht um Unterjochung anderer, sondern für die eigene Sicherheit.

Der schwere Weg des deutschen Volkes durch seine Geschichte begann schon mit der Teilung des Deutschen Reiches durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 und führt über das „Testament Richelieus" und den Westfälischen Frieden, der die „libertés germaniques" verewigen sollte, bis zum Versailler Diktat im Jahre 1919. Diese „deutschen Freiheiten" bedeuten nichts weniger als die fortdauernde Teilung des Reiches in zahlreiche Hausmächte, die von den benachbarten Nationen gegeneinander ausgespielt werden nach dem Leitsatze Ludwig XI.: „Divide et impera!"

Bis dann Preußen seine welthistorische Mission übernimmt: die Einigung des Deutschen Reiches zu erkämpfen. Aufgabe genug für das Genie ohnegleichen: Friedrich II. Schon seine Feinde nennen ihn den „Großen", er war „der königlichste Mensch und der menschlichste König zugleich", er schuf in einem beispiellos harten Leben aus dem kleinen Preußen das Fundament des kommenden

Reiches. Als er auf dem schlichten Feldbette, das so viele Lagerfeuer gesehen, einsam in den Armen seines Husaren den letzten schweren Atemzug getan hat, bleiben seine Worte als ein Vermächtnis an seine Nachfolger „ich sehe das gelobte Land von ferne, aber ich werde es nicht betreten".

Nach Friedrich dem Großen kam der Reichsfreiherr vom Stein, der leidenschaftlich für sein großes Ziel kämpfte: „Ich kenne nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!" Aber auch er konnte nach einem gewaltigen Leben der Arbeit, der Kämpfe und Niederlagen, von Verleumdung und Verrat schließlich nur einen halben Sieg erringen. Auch er wußte um die kommende Einigkeit, durfte sie aber nicht erleben.

Nach ihm wird auf einem märkischen Herrensitze Bismarck geboren, der in unerhörter Leistung am gigantischen Werke Friedrichs und Steins weiterbaut und es nahezu vollendet. Der aber im Tode, als hätte dieser die letzten Schleier vor seinen seherischen Augen zerrissen, qualvoll und zweifelnd die letzten Worte stöhnt: „Deutschland — Deutschland".

Unter den Fahnen im Spiegelsaal von Versailles, der die Geburt des Bismarckschen Reiches sah, stand der Leutnant von Hindenburg. Er erlebte das Schlachtfeld bei Königgrätz und den Großen Krieg in Frankreich. Ihn rief sein kaiserlicher Herr im größten aller Kriege an die Spitze des gewaltigen Heeres, das vier Jahre gegen die feindliche Welt stand.

Irgendwo in diesem ungeheuren Schutzwall deutscher Männer kämpfte und blutete ein Mann, unbekannt wie die zahllosen anderen, tapfer wie die vielen anderen, doch ausersehen, seinen Namen in das ewige Buch der Geschichte zu schreiben als der Erretter des deutschen Volkes, der Vollender seiner Geschlossenheit und Einheit: Adolf Hitler.

* * *

In den drei großen Kriegen des vergangenen Jahrhunderts, die von Preußen gewonnen wurden, wurde Deutschland geboren. Auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Belle-Alliance, von Königgrätz und Sedan fand sich wieder deutsches Blut zu deutschem Blut und unter den Kanonen von Paris, im Schlosse Ludwigs XIV., erfüllte sich der uralte deutsche Traum vom Deutschen Kaiserreich. Durch die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte setzt ein beispielloser Aufschwung ein. Ein nahezu 50jähriger Friede im Schutze einer starken Armee und guten Flotte dient dem jungen Reiche zu einem glänzenden Ausbau seiner Wirtschaft und Wohlfahrt.

Betrug die Einwohnerzahl von Deutschland 1871 noch 41 Millionen Menschen, so war sie bis 1914 auf nahezu 70 Millionen gestiegen. Ein gewaltiges Heer von Menschen, die vorwärtsdrängen und unermüdlich arbeiten auf ihren Feldern oder in Bergwerken, in Laboratorien oder in Fabriken, am Zeichentisch oder auf Werften, in

den Kontoren der großen Hafenstädte oder den Faktoreien in allen Erdteilen. Der Erfolg ist der Welt bekannt und dokumentiert sich in wenigen Zahlen. Auf dem Weltmarkt stand Deutschland an erster Stelle mit seiner Elektrotechnik, seiner Glas- und Spielwarenindustrie, seinem Berg- und Hüttenbau. Die deutsche chemische Industrie deckte allein $^4/_5$ des Weltbedarfs. Der deutsche Handel mit außereuropäischen Häfen hatte sich bis Anfang dieses Jahrhunderts verfünffacht. So hatte Deutschland im friedlichen Wettbewerbe durch Fleiß, Tüchtigkeit und Organisation sich emporgearbeitet und war zu einem mächtigen Faktor im Wirtschaftsleben der Welt geworden. Diese durch friedliche Arbeit errungene Stellung führte schließlich zu dem furchtbarsten aller Konflikte, dem Weltkrieg. Die Einkreisung Deutschlands wurde vollzogen und die europäischen Völker stürzten in ein Meer von Blut und Jammer, die ganze Welt in eine Katastrophe von unübersehbarem Ausmaße.

* * *

Am 28. Juni 1914 erschießt ein 19jähriger Gymnasiast in Serajewo den österreichischen Thronfolger. Diese Revolverschüsse zerreißen jäh und erbarmungslos die Gewitterschwüle, die unheilschwanger seit Jahren über Europa brütet. Den ersten nachhallenden Donner erzeugen die endlosen Eisenbahnzüge, welche die mobilgemachten

russischen Korps gegen die deutsche Grenze werfen. Die gigantische Kriegsmaschine beginnt stampfend ihren tödlichen Gang: Europa macht mobil! Die Würfel sind gefallen. Deutschland wird, bedroht von allen Seiten, das Schwert in die Hand gedrückt. Das deutsche Volk, schuldlos am Ausbruch dieses gewaltigsten Krieges, muß antreten, um seine Freiheit, seine Ehre und seine Existenz zu verteidigen.

Der Krieg

Das höchste Gut, das ein Volk besitzt, „Freiheit und Ehre", war bedroht. Und das deutsche Volk tat seine Pflicht. Um selbst nicht erdrückt und vernichtet zu werden, marschierte die deutsche Armee durch Belgien. Es war Notwehr im höchsten Sinne des Begriffs. Die Wahrheit ist, daß die Völker, das deutsche oder das englische, das russische oder das französische, sich unschuldig fühlten. Sie gehorchten ihrer Regierung, sie taten ihre Pflicht. Auch das deutsche Volk war vom Kaiser bis zum Arbeiter, vom Feldherrn bis zum letzten Soldaten heilig von seiner Schuldlosigkeit überzeugt und unerschütterlich im Glauben an seine gerechte Sache. Vier lange Jahre kämpfte der deutsche Soldat heldenhaft und ritterlich. Schwer litt die Armee, litt das Volk unter der furchtbaren gegnerischen Propaganda von den sogenannten Greueltaten. Mag sein, daß die Gegner glaubten, solche Propaganda anwenden zu müssen, um dem tapferen Deutschland die Sympathien der Welt zu rauben. Mag sein, daß man glaubte, dazu gefälschte Aussagen, gefälschte Photographien notwendig zu haben. Deutschland wußte,

daß dies alles lediglich Verleumdung war. Gewiß, ein Krieg ist hart. Das Schicksal des einzelnen wird gegenstandslos gegenüber dem Schicksal ganzer Völker, aber es war immer deutsche Art gewesen, den Feind nicht zu quälen, nicht zu schädigen. Niemals lag dem germanischen Charakter Grausamkeit und Quälerei. So manches belgische und französische Kind, dem Hände, Arme oder Beine fehlten und von welchem die Photographien behaupteten, diese Glieder seien von Deutschen abgehackt worden, könnte heute berichten, daß die Verstümmelungen beim Bombardement seitens der Artillerie oder Flieger ihrer eigenen Landsleute erlitten wurden, wie das nun einmal im Kriege unvermeidbar ist. Ich selbst habe den Krieg vom ersten bis zum letzten Tage an der Westfront mitgemacht und kann unter meinem Manneswort erklären, daß die deutschen Soldaten immer bestrebt waren, nach Möglichkeit das Los der schwergeprüften feindlichen Zivilbevölkerung zu erleichtern.

Niemals hat vorher in der Weltgeschichte ein Volk einen solch gewaltigen Kampf bestehen müssen wie das deutsche Volk in diesen Jahren. Kein Heldenepos wird ganz zu schildern vermögen, was in diesem Weltkrieg an Heldentum, an stillem Erdulden, an ungeheurer Seelenstärke an allen Fronten bewiesen wurde. Vier Jahre lang hielt die deutsche Armee einer Welt von Feinden, einer gigantischen Übermacht an Menschen und Material stand und schützte die Heimat vor dem Eindringen der Gegner.

Vier Jahre lang duldete und litt das deutsche Volk, wie in einer belagerten Festung, Ungeheures. Der letzte waffenfähige Mann, Jüngling und Greis, stand draußen im blutigen Ringen. Daheim wuchs die deutsche Frau in ihrem Entsagen und Dulden zu ungeahnter Größe. Trotz aller Anstrengungen der Gegner schien Deutschland unüberwindlich. Und doch kam schließlich das bittere Ende, die furchtbare Niederlage.

Einer Partei von Volks- und Landesverrätern war es gelungen, nach jahrelanger Zermürbung, nach jahrelangem Hunger, nach jahrelangem Verbluten der Besten, das Volk in der Heimat zu verwirren und seine Seele zu vergiften. Unterstützt durch die Propaganda unserer Gegner, durch feindliches Geld bestochen, wühlten sozialdemokratische Agitatoren das Volk auf. Deutschland, aus tausend Wunden blutend, müde, verhungert und abgekämpft, hatte wohl den Kampf nach außen heldenhaft ertragen, zur Abwehr gegen den inneren Feind jedoch war es jetzt nicht mehr stark genug. Mit dem Schlagwort: „Für die Freiheit der Klasse, für die Freiheit des Einzelnen" wurde das Volk gegen seine Führung aufgewiegelt. Munitionsstreiks wurden von den sozialdemokratischen Führern organisiert, Aufrufe zum Verrat, zur Desertion durch sozialdemokratische Führer verfaßt und so schließlich das Schicksal der immer noch tapfer kämpfenden Armee besiegelt: von hinten wurde dieser tapfersten aller Armeen durch Verrat das Rückgrat gebrochen. Was den Gegnern

in offener Schlacht niemals gelungen wäre, hatten sie erreicht durch das Bündnis mit der deutschen Sozialdemokratie, aber trotz allem trugen die Truppen unbesiegt ihren unbefleckten Ehrenschild, ihre siegreichen Feldzeichen in die Heimat zurück. Das gewaltigste Völkerringen war beendet, Deutschland hatte den Krieg und seine Freiheit verloren, seine Gegner waren jedoch nur scheinbar die Sieger. Das Abendland drohte unterzugehen, Europa im Chaos zu verschwinden.

Die Revolte

Mit dem unglückseligen Ausgang des Weltkrieges trat das deutsche Volk seinen Passionsweg an. Als die verhängnisvolle Lehre des Juden Marx in Deutschland Eingang gefunden hatte, begann der unterirdische Krieg gegen die Kraft des Reiches und die Zerstörung der Wohlfahrt und des Friedens des Volkes. Die Grundlage des Marxismus ist der Klassenkampf, die Zerstörung der Volkseinheit seine Voraussetzung. Volksgenosse wird gegen Volksgenosse aufgehetzt; man sieht nicht mehr länger den Feind, der außen an der Grenze die Nation bedroht, sondern nur noch im Inneren die Volksgenossen, die einer anderen gesellschaftlichen Schicht angehören. Wollte aber der Marxismus vorankommen, so mußte aus einem zufriedenen, starken Deutschland ein unzufriedenes und schwaches werden. In dieser Zielrichtung wurde jahrzehntelang systematisch gearbeitet. Überall wurde Haß, Neid, Mißgunst und Unzufriedenheit gepredigt, überall gegen die Festigkeit des Reiches gewühlt. Das Sinnbild der Kraft eines Volkes war zu allen Zeiten und überall die Wehrmacht. Gegen diese entflammte deshalb der Mar-

xismus seinen leidenschaftlichen Haß. Wo immer die sozialdemokratische Partei es konnte, schädigte sie daher das Ansehen der Armee, verweigerte sie die Budgetmittel, untergrub sie die Disziplin. Jahrzehntelang tobte sie auf allen Gebieten gegen die Autorität, untergrub mit allen Mitteln die bestehende Staatsordnung, um schließlich durch den letzten Dolchstoß den ganzen Staat zu stürzen. Gleichgültig war es der Partei dabei, daß durch den Verlust des Krieges Deutschland selbst der Vernichtung preisgegeben wurde.

So kam es am 9. November 1918 zu jener fluchwürdigen Revolte der Meuterer und zur Herrschaft des Marxismus. Am gleichen Tage aber begann für das arme, gequälte deutsche Volk der geschichtliche Abschnitt, den man überschreiben möchte mit den Worten: „Die Zeit der deutschen Schmach und Not." Von den Stufen des Reichstages erklärte Scheidemann, ein prominenter Führer der Sozialdemokraten: „Heute hat das deutsche Volk auf der ganzen Linie gesiegt", im gleichen Augenblick, da das deutsche Volk von stolzer Höhe in den Abgrund stürzte. Es war auch gar nicht das Volk, daß an diesem Tage „gesiegt" hatte, denn das Volk stand mit seinen besten Teilen immer noch an allen Fronten, immer noch bereit, das Letzte für die Verteidigung des Vaterlandes einzusetzen. Gesiegt hatten jene Verräter, für die der Begriff Vaterland nicht existierte; gesiegt hatten die, die feige als Deserteure die Front verlassen hatten; gesiegt hatte jener Abschaum des Volkes, den es immer in schweren, bedrohten Zeiten geben wird; gesiegt hatte der Marxismus. Dort aber, wo der Marxismus siegt, wird im gleichen Augenblick eine Nation zerbrochen; dort, wo schließlich der Kommunismus sein Haupt erheben wird, wird ein Volk vernichtet.

Die heimkehrenden Soldaten, ohne Führung, ihren bürgerlichen Berufen entrissen, der Heimat entfremdet, tief enttäuscht, ja verzweifelt, wurden eine leichte Beute marxistischer Verhetzung. Die Sozialdemokratie schwoll mächtig an, trat auf allen Gebieten in die Führung und war nunmehr für das deutsche Schicksal verantwortlich. Ein unsagbarer Haß wurde gepredigt gegen alles, was sich nicht zur marxistischen Lehre bekannte. In den Staub trat man die glanzvolle Vergangenheit, mit Hohn und Spott übergoß man, was gestern noch dem Volke heilig war. Die Sitte wurde verbannt und die Unsitte wurde zur Sitte erhoben. Man wütete gegen den Begriff Vaterland und vernichtete alle nationalen Parteien. Die Kraft und Stärke, die in der Geschlossenheit eines Volkes liegt, sollte ersetzt werden durch internationale Solidarität. Der klassenbewußte Proletarier sollte den vaterlandsliebenden Deutschen ersetzen. Deutschland brach in zwei Lagern auseinander, hie Proletariat, hie Bürgertum. Furchtbar sollte sich später das Verbrechen des Klassenkampfes am ganzen Volke rächen.

* * *

Wenn man aber die Sozialdemokratie dieses Verbrechens des Volksverrates anklagt, dann darf man nicht übersehen und vergessen, daß dies für sie nur möglich war, weil das Bürgertum auf der ganzen Linie versagte. Das Bürgertum war bereits vor dem Kriege zur Bourgeoisie herabgesunken. Die vollständige Direktionslosigkeit der bürgerlichen Führung vor dem Kriege, die völlige Verständnislosigkeit, mit der die bürgerlichen Schichten dem deutschen Arbeiter gegenübertraten, der Standesdünkel, mit welchem man sich absonderte, schafften die Voraussetzungen dafür, daß der führerlos gewordene Arbeiter nur allzu leicht den Sirenenklängen des Marxismus folgen konnte und damit hörig wurde den meist art- und rassefremden Verführern, die nun überall als Interessenvertreter der Arbeiterschaft auftraten. Blickt man zurück in die Vorkriegszeit, so wird man mit Erstaunen feststellen, wie schwach tatsächlich schon damals die Führung der Nation gewesen war, wie teilnahmslos sie es geschehen ließ, daß das Volk derart verhetzt werden konnte.

Mit Staunen wird man aber auch feststellen, wie groß schon damals der Prozentsatz von Juden innerhalb der sozialdemokratischen Führung und Agitatoren gewesen ist. Jetzt aber, in den Tagen der Revolte, schossen diese jüdischen Führer wie die Giftpilze aus der Erde hervor. Überall, wo Soldatenräte sich bildeten, wurden Juden die Führer, ebendieselben Juden, die man draußen an der Front nicht gesehen hatte, sondern die sich bei den

Magazinämtern in der Etappe oder in unabkömmlichen Stellungen bei den militärischen Heimatsbehörden befanden. In den Straßen tobte der Pöbel; man riß den Soldaten die Kokarden und Achselstücke herunter; man trat die Farbe in den Schmutz, die jahrzehntelang die Größe des Reiches versinnbildlicht hatte. Auf allen Gebäuden wehte der rote Lappen des Aufruhrs; überall Unordnung und Auflösung. Bewußt trug man schon äußerlich diese Unordnung in der Haltung zur Schau, um damit anzukünden, daß nun jeder tun und lassen könne, was ihm gefiele; daß es keinen Staat, keine Ordnung, keine Autorität mehr gäbe und daß der sittliche Freiheitsbegriff durch unsittliche Schamlosigkeit ersetzt worden war. Aus den verführten Soldaten begann langsam eine wüste Soldateska zu werden. Täglich, ja stündlich, schritt die Auflösung fort; Radikale wurden durch noch Radikalere abgelöst, und langsam schienen auch die neuen Herrscher, die soeben mit pompösen Aufrufen sich an die Spitze des Volkes gesetzt hatten, in den Strudel der Vernichtung mithineingerissen zu werden. Die Geister, die sie gerufen hatten, wurden sie nicht mehr los. Die unabhängigen Sozialdemokraten drängten nach vorn, und auch diese wurden überflügelt und abgelöst durch die Spartakisten. In diesem Chaos, dem die neuen Herren nichts entgegenzusetzen hatten, gab es nur eine Rettung. Man wandte sich an die schwachen Reste der ehemals so stolzen Armee.

Es hatten sich bei der allgemeinen Auflösung einige Tausende, die nicht gewillt waren, feige alles preiszugeben, zusammengefunden, um sich dem allgemeinen Untergang entgegenzustellen, um ihre Ideale von Vaterland und Ehre zu verteidigen; es waren die Freikorps. An diese wandte sich die neue Regierung. Sie verstand es geschickt, den Freikorps vorzugaukeln, sie müßten sich einsetzen, damit das Vaterland gerettet werde, und sie meinten mit der Rettung doch nur ihre eigene persönliche Macht und Sicherheit. Der unpolitische Freikorps-Soldat verstand nicht die wahren Zusammenhänge; er war gewohnt, immer dort einzutreten, wo das Vaterland bedroht war, und so tat er auch hier in stiller Entsagung wieder seine Pflicht, setzte sein Leben ein und warf sich in den Kampf gegen die Zerstörer von Spartakus. Kaum aber hatte er gesiegt, kaum war er Herr geworden dieser Gefahr, kaum fühlte sich die Regierung wieder einigermaßen sicher im Sattel, da zeigte sie ihr wahres Gesicht, und zum Dank wurden die Freikorps davongejagt, aufgelöst und auf die Straße geworfen.

Der Welt gegenüber aber proklamierte die Sozialdemokratie Deutschlands sich plötzlich als Hüter der Ordnung, als Bewahrer des Deutschen Reiches. Auch heute noch kann man häufig den Einwurf hören, die Sozialdemokratie hätte jedenfalls 1918 und 1919 durch ihr mutiges Eintreten für Ordnung das Reich gerettet. Ebert, Scheidemann und Noske hätten das deutsche Volk vor

der Auflösung bewahrt. Das ist eine Verdrehung der Tatsachen und eine Verschiebung der Verantwortung, wie wir sie in so vielen anderen Stellen bei der Sozialdemokratie nicht anders gewohnt waren. Mit großsprecherischen Aufrufen hatten sich die Volksbeauftragten an das Volk gewandt, hatten erklärt, daß nun die Zeit der Freiheit käme, daß nun der Arbeiter der Herr im Lande wäre, daß wenig Arbeit und reichlicher Verdienst ihm bevorstünde, daß die Zeit ewigen Friedens und allgemeiner Wohlfahrt angebrochen sei, daß auch die anderen Völker nun das von Militarismus und Fürstentyrannei befreite Deutschland freudig willkommen heißen würden, daß Not und Elend aufhöre, daß die Korruption beseitigt würde, kurzum: daß wir am Anfang des goldenen Zeitalters stünden. Man vergaß jedoch dabei, daß bis zu diesem berühmten Aufruf das deutsche Volk überhaupt noch nicht wußte, was Korruption bedeutete. Es blieb der Sozialdemokratie vorbehalten, die Korruption zu einer der wesentlichsten Erscheinungsformen ihrer Herrschaft überhaupt erst einzuführen. Der Aufruf schloß, daß Deutschland nun eintrete in einen wahren Zustand von Freiheit, Schönheit und Würde. Nichts, gar nichts von alledem wurde eingehalten, ja man kann heute unter Beweis stellen, daß alle diese Versprechungen mit dem geraden Gegenteil erfüllt worden sind.

Versailles

Jäh zerrann der Traum und die Hoffnung auf ewigen Frieden, auf künftiges Glück und auf die Wohlfahrt aller Völker. Mitten hinein in die hoffnungsfreudige Zukunftsmusik allgemeiner Menschheitsduselei klang plötzlich scharf und disharmonisch der Fanfarenstoß von Versailles. Zum erstenmal erwachte Deutschland aus dem Taumel der Selbstzerfleischung. Blitzartig erkannte man, daß Deutschland aufs neue betrogen worden war. Man hatte das Schwert beiseite gelegt im Vertrauen auf die Worte Wilsons und seine 14 Punkte. Freudig hatte man sich hingegeben den Versicherungen vom allgemeinen Völkerglück und internationaler Solidarität. Und nun sah man sich wehrlos einer Welt von Waffen und Haß starrender Nationen gegenüber. „Germaniam esse delendam" war die Losung von Versailles. Höllischer als die Phantasie eines Dante sich hätte vorstellen können, waren die Bedingungen; grausamere Forderungen sind nie einem Volke in der Weltgeschichte gestellt worden. Selbst die Zerstörung Karthagos wurde in den Schatten gestellt

durch den Schandfrieden von Versailles. Das Wort Frieden schien für immer geschändet und gestrichen worden zu sein. Ein tapferes Volk, friedlich und arbeitsam, ehr- und freiheitsliebend, wurde jetzt in das Zuchthaus von Versailles gesperrt. Den Rachedurst löschte man jetzt durch die Zerstörung des einst so gefürchteten, aber auch geachteten Gegners. In ihrem blinden Haß erkannten die Feinde Deutschlands nicht, daß sie mit diesem sogenannten Friedenswerk nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt furchtbarsten Zeiten entgegenführten.

Die marxistischen deutschen Friedensengel aber versuchten trotz allem, dem Volke weiter von der internationalen Solidarität vorzuschwatzen. Man gab die Schuld an dem Versailler Diktat dem verlorenen Krieg und vergaß dabei, daß es ja die Sozialdemokratie war, die die Voraussetzung für die Niederlage des deutschen Volkes durch ihren Verrat erst geschaffen hatte. Das deutsche Volk aber erkannte zu spät, daß es in den vergangenen Monaten seine Ehre weggeworfen hatte und nun ehrlos auch seiner Freiheit beraubt wurde. Nur noch einmal erhob es sich wie ein Mann, als die Schmach ins Unerträgliche gesteigert wurde: Auslieferung seiner Feldherren! — Welcher Engländer, welcher Franzose würde nicht vor Scham erröten, wenn man seinem Volke ein solches Ansinnen stellen würde. Wir Deutschen aber wissen heute, daß unsere Gegner niemals zu solch demütigenden Forderungen gekommen wären, wenn sie nicht den Verfall

Deutschlands vor sich gesehen hätten; nur darum, weil sie erlebten, wie die damalige deutsche Führung selbst jeden Begriff von Ehre und nationalen Stolz vernichtete, konnten sie Deutschland selbst diese Demütigungen zumuten.

Weimar

Die marxistisch-demokratische Nationalversammlung von Weimar jedoch schämte sich nicht, den Versailler Vertrag zum Fundament der neuen deutschen Staatsverfassung zu machen. Der Staat von Weimar, aus Verrat geboren, aus Feigheit entstanden, baute Not und Schande als den Grundpfeiler seines Systems ein. Dem neuen Deutschland aber wurden nun die Segnungen dieser Demokratie in der Form des hemmungslosen Parlamentarismus im vollen Umfange zuteil. Es fand eine vollständige Umkehrung aller Begriffe statt. Das Kennzeichen des Parlamentarismus ist im Gegensatz zum Führerprinzip Autorität von unten nach oben und Verantwortung von oben nach unten, d. h. unzählige Parteien und deren Sendlinge üben ihre Autorität gegenüber der Regierung aus, und die Regierung muß ihnen gehorchen. Verantwortlich ist deshalb auch die Regierung diesen Parteien und somit ein Spielball ihrer Interessen, während das Naturgesetz es gebieterisch fordert, daß die Autorität von oben nach unten geht und die Verantwortung von unten nach oben. Der Führer hat die Autorität und er befiehlt den unter

ihm stehenden Instanzen und Gefolgsleuten. Die Verantwortung aber hat er nach oben gegenüber seinen Vorgesetzten und als oberster Führer gegenüber seinem ganzen Volke und der Zukunft seines Volkes. Nur nach diesem Prinzip wurden bisher Leistungen aufgebaut, nur nach diesem Prinzip konnten Staaten entstehen, nur nach diesem Prinzip konnten Völker Geschichte machen. Jetzt aber regierte in Deutschland das Parlament, regierte der anonyme Begriff der Majorität, regierte letzten Endes die Feigheit der Zahl.

Inmitten der Klassenspaltungen und Parteizerklüftungen konnten sich die Interessen zahlloser Gruppen auf Kosten des Volkes austoben. Der Marxismus feierte höchste Triumphe. Man hatte die Fürsten verjagt, und die roten Herrschaften waren selbst in die leer gewordenen Throne hineingeklettert, aber deshalb noch lange keine Herrscher geworden. Über ihnen allen thronte das Goldene Kalb, und die Parteien vollführten um dasselbe ihren grotesken Tanz. Auf allen Gebieten sehen wir einen erschreckenden Verfall, die Auflösung der Nation schreitet von Jahr zu Jahr fort und das Reich ist nur mehr ein Schatten, ein noch mühsam zusammengehaltener Rahmen, schon brüchig an vielen Stellen und ohne jeden Inhalt. Korruption, Unsitte und Unmoral sind die äußeren Zeichen der „stolzen" Republik. Und mit der geistigen Zersetzung beginnt der Verfall der Kultur.

Zu alledem kommt die furchtbare Inflation. Suchte

man in echt marxistischer Zerstörungswut alle kulturellen, ideellen und geistigen Güter zu vernichten, so war es auch nur folgerichtig, wenn dieser Vernichtungsfeldzug auch gegen die Wirtschaft gerichtet wurde. Der Marxismus kann nur blühen und gedeihen, wenn es unzufriedene Menschen gibt, heimatlos gewordene, aus der Scholle entwurzelte, die aufnahmefähig sind für alle Irrlehren. Man versuchte in allen Schichten ein Proletariat zu schaffen. Der deutsche Mensch sollte zum geistigen und körperlichen Proleten herabgedrückt werden. So vernichtete die Inflation jeden Rest von Wohlstand, wo irgendwo noch ererbter Besitz vorhanden war, wurde er vertilgt, über Nacht stürzten Tausende in wirtschaftliches Elend. Durch die Inflation und eine rein bolschewistische Steuergebarung wurden die letzten Materialwerte vernichtet. Man denke sich zurück an den Hexensabbat der Millionen und Milliarden. War das das wirtschaftliche Programm des Marxismus? Verstanden sie vielleicht hierunter ihre volle Sozialisierung? Sie nannten später bescheiden die Inflation ein Naturereignis und vergaßen, daß es doch nur die Folgen ihrer geradezu verbrecherischen Lehre waren. Es zeigte sich auch hier wieder deutlich, wie letzten Endes der Marxismus aufs engste verwandt war mit dem Liberalismus. Wie konnte sich die Bourgeoisie wundern, wenn plötzlich der ärmste Teil des Volkes die im Zeichen des Liberalismus gepredigte Idee von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit nun auch auf das wirtschaftliche

Gebiet übertrug? Man konnte schnell feststellen, wie sich immer mehr die Grenzen zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien verwischten. Mehr und mehr wurden die sozialdemokratischen Führer zu satten Spießbürgern und versuchten, das Errungene zur Befriedigung ihrer persönlichen Wünsche jetzt zu verteidigen und festzuhalten. Ihre Parole hieß nicht mehr „auf die Barrikaden", sie waren plötzlich für Ruhe und Ordnung. Andererseits trugen die bürgerlichen Parteien durch ihre Charakterlosigkeit das Ihre zum allgemeinen Niedergange bei.

Wenn wir heute die Sozialdemokratie, ob sie nun im Anfang in der roten Jakobinermütze auftrat oder später im Zylinder, anklagen, Deutschland betrogen und bestohlen zu haben, so wollen wir nicht vergessen, daß überall dort, wo der Marxismus gestohlen und betrogen hat, die bürgerlichen Parteien, allen voran das ewig schwankende Zentrum, ihren Anteil nahmen. Bei dem großen Beutezug gegen das deutsche Volk hat über alle weltanschaulichen Differenzen hinweg der schwarze niemals seinen roten Bruder im Stich gelassen. Die Parteien regierten durch das Parlament schrankenlos und maßlos, das Volk aber trug mühselig und beladen sein Kreuz von Leidensstation zu Leidensstation.

Zugleich mit dieser inneren Zersetzung sank Deutschlands Stellung auch außen tiefer und immer noch tiefer. Nachdem man den Begriff Vaterland verpönt hatte, nachdem man alle männlichen Tugenden verhöhnt hatte, war es nur folgerichtig, wenn die deutsche Regierung in ihrer Außenpolitik zur vollständigen Ohnmacht verurteilt wurde. Deutschland war zum Amboß der Völkerpolitik geworden. Die Interessengegensätze der anderen Mächte wurden auf dem Rücken Deutschlands ausgeglichen. Der Völkerbund schien ausschließlich ein Instrument zur Niederhaltung Deutschlands und zur Sicherung des Versailler Vertrages zu sein. Deutschland hatte bestimmungsgemäß vollständig abgerüstet und war damit vollständig wehrlos geworden. Mit einem Eifer, der einer edleren Sache wert gewesen wäre, hatten die deutschen Regierungen diese Abrüstung überwacht und durchgeführt. Sie gingen aber noch weiter, als es im Vertrage von Versailles gefordert war; sie rüsteten auch das deutsche Volk geistig und moralisch ab. Sie töteten jeden Widerstands- und Lebenswillen. Im Erfüllungswahnsinn aller auferlegten Bedingungen taumelten sie in geradezu astronomischen Zahlen herum. Da sie selbst dem Volke die Ehre genommen hatten, waren sie auch unehrlich gegen Freund und Feind. An Stelle einer zielklaren, aufrechten und würdigen Politik, zu der man auch im größten Unglück fähig wäre, übten sie eine Politik des Mogelns aus. Schwersten außenpolitischen Problemen versuchte man durch Appelle an die internationale Solidarität auszuweichen, wie es überhaupt ein Zeichen der deutschen Parlamentspolitik war, keine Probleme zu lösen, sondern jeder

Schicksalsfrage durch feige Kompromisse aus dem Weg zu gehen.

Da kam der Kommunismus. Zwangsläufig mußte er sich aus der marxistischen Irrlehre entwickeln. Zwangsläufig mußte er bei einer Politik der Feigheit und der Selbstaufgabe sein Haupt erheben, zwangsläufig mußte er bei einer Politik, die abwechselnd zwischen marxistischem Betrug und bürgerlicher Feigheit lag, zum Siege gelangen. In den Anfängen der Republik nur wenige Tausende zählend, stand der Kommunismus nach wenigen Jahren bereits mit einer Armee von 6 Millionen Anhängern im Volke, bereit, nach der Macht zu greifen, und bereit, diese Macht auszunutzen, um Kultur, Moral, Kirche und Wirtschaft zu zerstören, bereit, Deutschland im Chaos zu vernichten. Not und Verzweiflung war im deutschen Volke, diese Not und Verzweiflung trieb die Menschen zu Tausenden in die Arme des Kommunismus. Millionen haßerfüllter Menschen wollten zerstören, weil man alles in ihnen zerstört hatte, und für diese verzweifelten Irregeleiteten standen Führer bereit; aus der Unterwelt gekommen, stellten diese Führer den Abschaum des deutschen Volkes dar. Auch hier war der Jude stärker als irgendwo anders vertreten. Mit dem zerstörenden Instinkt des Untermenschen witterten sie ihre Zeit gekommen. Sie pflanzten ihr Feldzeichen auf, blutrot flatterte es mit dem Sowjetstern. Siegte dieses Symbol, dann mußte Deutschland ersticken im Blutrausch des Bolschewismus.

Finis Germaniae?

Deutschland schien verloren. Wie war es möglich, daß ein Volk, das soeben noch seinen heldenhaftesten Kampf ausgefochten hatte, so völlig versagte? Gab es niemand, der sich den vernichtenden Gewalten entgegenwarf? Irgendwo mußte es doch noch Träger der nationalen Ehre geben. Es gab noch solche! Von Anfang an sammelte sich der Widerstand, überall fanden sich Reste der alten Frontkämpfer zusammen, bildeten Vereinigungen und Organisationen, kämpften in den Freikorps gegen Spartakus und in Oberschlesien, zogen an die Ruhr, um den ersten großen Aufstand der Kommune niederzuwerfen, befreiten München von der Räteherrschaft. Nach ihrer Auflösung durch die Regierungen entstanden neue Organisationen; Seldte gründete in Magdeburg den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten; in Bayern bildete sich die Einwohnerwehr; in den Alpen entstand das Korps Oberland. Aber alle waren nur für sich, hatten keinen Zusammenhang untereinander und hatten zunächst wohl nur das eine Ziel, einzutreten für Ruhe und Ordnung. Das aber konnte auf die Dauer keine starke Kampfparole

bilden, denn Ruhe und Ordnung wollten zum Schluß schließlich auch die saturierten sozialdemokratischen Bonzen. Gewiß, alle Verbände waren erfüllt von einer leidenschaftlichen Vaterlandsliebe und vom Ekel gegen das herrschende System. Es fehlte ihnen jedoch eine feste Grundlage, die ganz große Zielsetzung, die kühne Marschrichtung. Alle waren erfüllt von einer großen Vergangenheit und bereit, diese zu verteidigen. Sie waren aber nicht Bannerträger einer neuen Zukunft. Trotzdem aber gebührt ihnen das große Verdienst, in den schwersten Stunden nicht verzagt zu haben. Sie wurden zum Sammelbecken der kampfbereiten nationalen Männer. Niemals aber wäre es ihnen möglich gewesen, den Novemberstaat zu stürzen, denn an der Spitze desselben saßen Träger einer Idee, wenn auch einer zerstörenden. Und mit Gewalt allein wird man niemals eine Idee vernichten.

Eine Idee läßt sich nur überwinden, wenn sie ersetzt werden kann durch eine neue Idee, die besser sein muß, überzeugender, und deren Träger von leidenschaftlicher Aktivität erfüllt sind. Und eine negative Idee kann einzig und allein durch eine positive ersetzt werden. Ideen sind ewig; sie hängen in den Sternen, und es muß der Mensch kühn und stark genug sein, hinaufzugreifen in die Sterne, dieses Himmelsfeuer herabzuholen und dieser Fackel Träger unter der Menschheit zu werden. Solche Männer sind in der Weltgeschichte stets die großen Propheten und häufig auch die Führer ihrer Völker gewesen.

Wo aber war in Deutschland der Mann, den gleichzeitig Genie und Tatkraft auszeichnete, um Volk und Vaterland retten zu können? Vergeblich lenkten sich die Blicke auf die durch Geburt, Erziehung, durch Besitz materieller Hilfsmittel oder als Träger großer Namen vorausbestimmten Führer. Zerbrochen war die Größe, ihre Träger hatten nicht den geringsten Widerstand geleistet, hatten kampflos preisgegeben, was ihre Vorfahren in Jahrhunderten erworben hatten. Das Schicksal verzeiht es niemals, wenn Menschen kampflos aufgeben, was ein gütiges Geschick ihnen gegeben hatte. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ — Diese ewige Wahrheit war leider von den deutschen Fürstengeschlechtern nicht befolgt worden. Sie wagten keinen Einsatz und durften sich nun nicht wundern, wenn andere für sie und ihren Besitz auch nichts taten. Im Erhalten eines gewissen Materialbesitzes sahen die Fürstenhäuser ihr Ziel und dafür erfolgte die Arbeit und der Einsatz ihrer Rechtsberater. Das Volk aber, allen voran der Frontsoldat, sah staunend, teils verzweifelt, teils ergrimmt, wie die geborene Führung versagte. Gerade als Monarchist habe ich dagegen protestiert, daß die Novemberrevolte des Jahres 1918 die Monarchie zerschmettert hätte. Der monarchistische Gedanke starb im deutschen Volk im Verlaufe der letzten $1^1/_2$ Jahrzehnte, weil die Träger selbst die Totengräber ihrer Monarchie gewesen waren. So wie sie 1918 bei der geringsten Auflehnung

eines Haufens Straßenpöbels ihre einstmals so ruhmreichen Standarten strichen, so fehlten sie, von ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen (wie z. B. Prinz August Wilhelm von Preußen, das landgräfliche Haus Hessen, Prinz Waldeck, Herzog von Coburg usw.), in den Reihen jener Kämpfer, die um Deutschlands Wiederaufstieg leidenschaftlich gerungen haben. Aber auch unter den Feldherren gab es keinen, der entschlossen war, das Feldzeichen des Widerstandes aufzupflanzen und die ehrlichen Frontkämpfer zum Kampf gegen das System der Schmach aufzurufen. So hervorragend das deutsche Offizierkorps sich im Weltkriege geschlagen hatte, so ausgezeichnet und genial die deutsche militärische Führung im Weltkriege sich bewiesen hatte, so rächte sich jetzt bitter und verhängnisvoll der Mangel an politischem Verständnis, der dem deutschen Offizier eigen war. Das Bürgertum aber hatte schon vor dem Kriege keine Führer zu stellen gewußt. Die Besitzenden waren bestenfalls bereit, ihre persönlichen Interessen zu vertreten, nicht aber das Interesse der ganzen deutschen Nation.

Adolf Hitler

Als aber die Not am größten geworden war, schenkte der Herrgott dem deutschen Volke den Retter: einen unbekannten Soldaten des Weltkriegs, einen Mann aus dem Volke, ohne Namen, ohne Besitz, ohne Verbindungen, schlicht, einfach und doch von gewaltiger Größe des Charakters und des Genies. Aus der Urkraft des Volkes selbst schritt Adolf Hitler hervor und nahm das deutsche Schicksal in seine reinen, starken Hände. Adolf Hitler stand auf und zog als der Herold für deutsche Freiheit und deutsches Recht durch alle deutschen Lande, aufrufend, aufrüttelnd, aufpeitschend, wie das leib- und menschgewordene deutsche Gewissen selbst. Und da war es, als sei endlich für alle sehnsüchtigen und suchenden deutschen Menschen in sternenloser Nacht und hoffnungsloser Verlorenheit das Leuchtfeuer des heimlichen Deutschland entbrannt, da war wieder das deutsche Herz gefunden, mit magischer Gewalt zog es das edelste deutsche Blut zu sich heran, in sich hinein und ergoß sich wieder in unzähligen Strömen von Willen und Kraft in das Volk. Die Fronvögte des geknechteten Deutschland konnten die „Rebellen"

in die Gefängnisse werfen, sie verbannen, verfolgen, erniedrigen und beleidigen — in die Knie zwingen konnten sie sie zu keiner Stunde. In hundert, tausend, zehnhunderttausend Herzen ist die heilige Saat deutschen Freiheitswillens gesät, von Bauernhof zu Bauernhof, von Dorf zu Dorf, von den Bergen an die See, vom Rhein bis über die Weichsel züngeln die Flammen der Rebellion gegen alle und jede Sklaverei und werden endlich zu einem ungeheuren Feuermeer, aus dem das geläuterte, gereinigte Deutschland sich emporhebt zu seiner gottgewollten Würde, „denn Gott will nicht, daß Sklaven leben".

* * *

Adolf Hitler wußte, daß seine Bewegung nur als Bannerträger einer neuen, größeren, aufbauenden Idee siegen konnte und so gab er ihr die Weltanschauung des Nationalsozialismus, dessen heiliges Zeichen heute siegreich über dem wunderbar geeinten Deutschland weht. Der Kampf um das neue Deutschland konnte nicht nur im Zeichen des Nationalismus stehen, die Vertretung des deutschen Sozialismus mußte ebenso gebieterisch gefordert worden. Es war kein Zufall, daß die Wiege des Nationalsozialismus im Herzen Bayerns, in München, gestanden hat. Es war symbolhaft, daß die deutsche Bewegung entstand in demselben Bayern, das damals am stärksten, separatistischen Tendenzen huldigend, aus dem Verbande des Reiches zu entkommen strebte. Damit hatte der junge

Nationalsozialismus seine erste Mission zu erfüllen, jenen antideutschen Bestrebungen Trotz bietend und gerade Bayern zum Hort des deutschen Gedankens zu machen.

Viel ist über das nationalsozialistische Programm geschrieben worden, und noch mehr darüber geredet. Entstellungen, Verzerrungen, Unverständnis, Verleumdungen, Nichtverstehenwollen ließ je nach Bedarf das Programm einerseits als streng reaktionär, andererseits als vollkommen bolschewistisch erscheinen. Unverändert ist aber unser Programm durch alle Stürme hindurchgetragen worden und unverändert wird es auch in Zukunft das Fundament Deutschlands bleiben. Das Programm läßt sich keineswegs mit den anderen bürgerlichen Parteiprogrammen irgendwie vergleichen. Liest man die zahlreichen Parteiprogramme, die besonders in Deutschland innerhalb der letzten 15 Jahre gemacht worden sind, so wird man immer wieder erkennen müssen, daß es sich hier nicht um irgendwelche weltanschaulichen Dinge handelt, wenn sie auch in diesem oder jenem Satz zur Verschleierung genannt werden, sondern es ist immer die Auffassung ganz bestimmter materieller Interessenvertretungen. Sei es nun, daß das sozialdemokratische Programm die Interessen einer Klasse der Proletarier vertritt, oder das Programm des Zentrums fast ausschließlich die katholische Universalität oder wiederum die vielen bürgerlichen Programme teils die Interessen der Großbetriebe, teils die Interessen des Kleingewerbes oder die der Agrarier oder die der freien

Berufe besonders hervorheben, in allen Fällen stellen diese Programme reinsten Materialismus dar. Man konnte erleben, daß gewisse Parteien ihr Programm bei jeder Reichstagswahl neu aufstellten, das alte frech verleugnend. Manchmal widersprach der erste Teil der Parteiforderung vollständig der zweiten Hälfte. Das Zentrum brachte es sogar bei einer Wahl fertig, zwei Programme aufzustellen, das eine für das Bürgertum, das andere für die Arbeiterschaft. Wenn irgendwo eine neue politische Gruppe sich konstituierte, war der Schrei nach dem Programm das Wesentliche. Sie nannten das großsprecherisch ihre Prinzipien und Grundsätze, während es sich doch lediglich um ganz kleinliche taktische Interessenverbrämungen handelte. Während wir Nationalsozialisten in unseren Grundsätzen stets festgeblieben sind und an den Prinzipien niemals rütteln ließen, waren wir in der Taktik stets nachgebend ausweichend, wie es die Lage gerade erforderte. Umgekehrt hingegen lag es bei den anderen Parteien. Hier hielt man oft starr an der Taktik fest, war aber jederzeit bereit, die Grundsätze preiszugeben und zu verfälschen. Mag sein, daß unser Programm da und dort bei peinlichster Untersuchung scheinbar eine Unklarheit zeigt. Man darf aber keinesfalls vergessen, daß es sich hier nicht um ein politisches Programm handelt, sorgsam ausgeklügelt, monatelang durchberaten, vorbereitet, und schließlich philosophisch unterbaut und unter der Patenschaft von Gelehrten und Politikastern getauft, sondern daß hier wenige Männer aus

dem Volke ungekünstelt und ungeklügelt zum Dolmetscher der tiefen Sehnsucht eines Volkes wurden, das inmitten von Zerstörung, Auflösung und Verfall bereits wieder um seine Auferstehung kämpfte. Unsere Programmpunkte sind fundamentale Grundsätze und die Richtlinien, die bei dem Aufbau eines neuen Deutschlands als allgemeine Maxime gelten sollten. Um nur ein Beispiel herauszunehmen: — es hieß, die Kriegsgewinne sollten weggesteuert werden. Schon stürzten sich Überkluge darauf, mit dem Bemerken, daß es jetzt ja gar keine Kriegsgewinne mehr gäbe. Gewiß, hier handelt es sich nicht um eine Forderung im buchstäblichen Sinne, sondern gemeint ist, daß sich das sittliche Empfinden des Volkes immer dagegen aufbäumt, daß aus der Not der Allgemeinheit einzelne einen besonderen materiellen Gewinn erzielen dürfen. Ebenso richtet es sich speziell gegen die, die unter Ausnutzung der schwierigen Lage der Nation, Riesengewinne aus Kriegslieferungen zu erzielen versuchten, während der einfache Volksgenosse ohne irdischen Gewinn, alles Gut, Familie, selbst sein Leben opferte, um dem gesamten Vaterlande zu dienen, wie es sich auch richtet gegen die, die z. B. bei irgendeiner Naturkatastrophe ebenfalls ihren Profit einzuheimsen versuchten, während die von der Katastrophe Betroffenen aufs schwerste zu leiden haben. In ganz großem Gedankengang genommen, soll es nichts anderes heißen, als daß das Blut des letzten kleinen Volksgenossen höher stehen muß als der gesamte

materielle Gewinn. So ließe sich nun, wie an diesem Beispiel gezeigt, Grundsatz für Grundsatz in höherem Sinne erläutern. Sieht man das Programm so, wie wir es im Gefühl haben, so erkennt man, welch wunderbare Stärke aus diesen Maximen entspringt. Dann versteht man auch, warum gerade das Volk unser Programm, d. h. unsere Grundsätze, mit seinem Gefühl tiefer und klarer erfaßt hat, als es jemals die übrigen Programme mit seinem Verstand zu begreifen versuchte. Dennoch war bei uns niemals das Programm das Entscheidende, d. h. der Paragraph, der tote Buchstabe, sondern der immer lebendige Sinn, der uns die Kraft und Leidenschaft zu unserem gewaltigen Kampfe gegeben hat. Der Führer hat einmal gesagt: „Deutschland ist nicht aus Mangel an Programmen zugrunde gegangen, sondern darum, weil es der Programme zuviel, der Männer der Tat aber zuwenig gehabt hat." Wären Programme das Entscheidende, so würden heute in Deutschland fester denn je die Demokraten mit ihren Parlamentsparteien auf dem Throne sitzen. Wie oft bin ich gefragt worden: „Ja, wie ist denn eigentlich Ihr Programm?", und ich konnte dann voller Stolz auf unsere schlichten und braven SA-Männer hinweisen und sagen: „Dort stehen die Träger unseres Programms; sie tragen es auf ihrer klaren freien Stirn und das Programm heißt: Deutschland! Alle Grundsätze, die dem Aufstieg und der Haltung Deutschlands zu dienen vermögen, werden als einzige Programmpunkte anerkannt. Alle anderen, die

das Vaterland zu schädigen vermögen, werden verworfen und sind zu vernichten."

* * *

Die ersten Jahre schienen für die neue Bewegung wenig versprechend. Nur ganz langsam und allmählich konnte sie sich entwickeln. Die Partei blieb fast ausschließlich auf München und das bayerische Oberland beschränkt und hatte nur in Nürnberg und Coburg noch Fuß gefaßt. Man lachte über Hitler und seine Anhänger, man nahm sie nicht ernst, bis plötzlich Ende 1922 eine rapide Aufwärtsentwicklung einsetzte. Wenn Hitler sprach, füllten sich schon damals die größten Säle bis auf den letzten Platz. Atemlos lauschten die Zuhörer der neuen Lehre und verfielen völlig dem Banne Hitlers. Aber immer noch blieb die Partei auf Bayern beschränkt. Rücksichtslos verdammte Hitler die verderbliche marxistische Lehre. Zu allem entschlossen, stellten er und seine Männer, vor allem seine kleine, aber zuversichtliche SA, sich überall den Roten entgegen. Man ging hinaus in die Vorstädte, in die rotesten Hochburgen, mitten hinein in die marxistischen Versammlungen und trat furchtlos in scharfe Diskussion mit den sozialdemokratischen Bonzen. Es waren in erster Linie die alten Frontkämpfer und die heranwachsende Jugend, die zuerst zu den Fahnen Hitlers eilten.

Das Jahr 1923 brachte die Inflation und damit die Panik. In Bayern regierte damals die bayerische Volks-

partei, ein bürgerliches Zentrum, einzig bestrebt, Bayern immer mehr und mehr aus dem Reichsgefüge zu lockern. In Berlin herrschte nach wie vor die Sozialdemokratie. Die bayerische Regierung glaubte, die junge nationalsozialistische Bewegung ihrem Plane gefügig machen zu können, indem sie deren Gegensatz zu dem roten Berlin einsetzte. Sie widersetzte sich deshalb nicht der Hitlerschen Agitation. Je mehr der Zerfall täglich sichtbar wurde, desto stärker wuchs die Partei, desto entschlossener wurde Hitler. Die anderen vaterländischen Verbände waren mehr und mehr unter seinen Einfluß und seine Leitung gekommen.

Dies ater
9. November 1923

Die Partei schien in Bayern auf dem Höhepunkt ihrer Entfaltung angelangt. Gleichzeitig aber schien auch der bayerischen Regierungspartei die Zeit gekommen, die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Berliner Regiment jetzt durch einen Vorstoß auszunutzen und damit das Reich überhaupt zu sprengen. Hitler seinerseits war fest entschlossen, dies nicht zuzulassen und die Abneigung gegen Berlin seinerseits zu einem geschlossenen und gesammelten Vorstoß gegen die Reichsregierung als solche auszunutzen. Die Vorgänge, die zum sogenannten Hitler-Putsch führten, sind bekannt und würden den Rahmen dieses Buches zu sehr erweitern. Am 9. November 1923, am 5. Jahrestag der Schmach der Novemberrevolte, wollte man den entscheidenden Schlag führen. Im zuversichtlichen Glauben an die eidlichen Verpflichtungen von Kahr, Lossow und Seißer (Regierung, Wehrmacht und Polizei) wurde in der Nacht vom 8. zum 9. November das neue Deutschland ausgerufen und die Reichsregierung für abgesetzt erklärt. Am nächsten Tage sollte der Vormarsch auf Berlin

angetreten werden. Heute wissen wir, daß Herr von Kahr als Exponent Wittelsbachscher katholischer Bestrebungen eine ganz andere Aktion für den 12. November vorgesehen hatte. So wurde die Bewegung, ohne es zu wissen, durch ihren Vorstoß zum Retter der Reichseinheit.

Um die Mittagszeit des 9. November brachen an der Feldherrnhalle in München die ersten der waffenlos vormarschierenden, begeistert singenden Freiheitskolonnen im verräterischen Feuerüberfall der Polizei zusammen. 18 Tote und viele Verwundete waren das erste gewaltige Blutopfer. Neben Hitler schritt General Ludendorff, neben Ludendorff ich selbst als damaliger oberster SA-Führer. Wie durch ein Wunder wurden Hitler und Ludendorff gerettet. Ich selbst stürzte durch zwei Schüsse schwer verwundet. Jäh und grausam hatte das Knattern der Maschinengewehre den Jubel zerrissen, die Hoffnung auf Freiheit gemordet. Wieder einmal, wie so manchmal in der deutschen Geschichte, hat Verrat den Sieg verhindert. Kaum emporgeblüht, schien die junge Bewegung vernichtet, die Anhänger versprengt, die Führer in Gefängnissen, verwundet oder ins Ausland verbannt. Den Schwachen, von neuem verzagt, schien Deutschland nun endgültig verloren.

* * *

Aber bald zeigte es sich, daß dieses Opfer nicht umsonst gewesen war. Die Blutsaat ging wunderbar auf. Die Kämpfer, die Aktivisten, schlossen sich fester denn je zu-

sammen. Hitler selbst war stärker, gereifter, zukunftssicherer denn je zuvor. Noch während er in der Festung saß, schien die Lage hoffnungslos. Doch kaum herausgekommen, zeigte es sich, wie ungeheuer die Anziehungskraft dieses Propheten und Führers war. Kaum hatte er die Fahne wieder in seine Fäuste genommen, so scharten sich die alten Kämpfer wieder um ihn, und Tausende von Neuen kamen hinzu. Jetzt nicht mehr allein in Bayern, nein, auch in Norddeutschland hatte nun die Bewegung Fuß gefaßt. Mit dem Marsch auf die Feldherrnhalle war die junge Bewegung in die Weltgeschichte eingetreten, hatte sie die Führung und das Primat in dem nun beginnenden Kampf um Freiheit und Ehre, Arbeit und Brot übernommen. Keine andere Organisation konnte ihr dies in Zukunft streitig machen. Es war eine bürgerliche Regierung gewesen, auf deren Befehl die nationalsozialistischen Kämpfer an der Feldherrnhalle zusammengeschossen worden waren. Damit fiel nun auch bei vielen braven deutschen Arbeitern das letzte Mißtrauen gegen die Bewegung. Die bürgerlichen Parteien konnten nun nicht mehr dem Volke vorlügen, daß sie nationale Belange vertreten würden. An der Feldherrnhalle hatten sie ihr wahres Gesicht gezeigt und dort hatte der Nationalsozialismus endgültig der Bourgeoisie den von ihr verzerrten Begriff des Nationalismus entrissen, genau so, wie die Bewegung es nicht länger mehr zuließ, daß die Sozialdemokraten sich zum Hüter des Sozialismus machten.

So wie die Bürgerlichen den hehren Begriff des Nationalismus, d. h. die Vertretung der Existenzbedingung des ganzen Volkes, verzerrt hatten zu einem Hurrapatriotismus, der seine Wurzel meist im Alkohol und im Profit hatte, so hatten die Sozialdemokraten den reinen Begriff des Sozialismus, d. h. die Forderung auf Existenzberechtigung des einzelnen, und vor allem des Dienstes an der Gesamtheit des Volkes herabgewürdigt zu einer öden Lohn- und Magenfrage.

In zwei große Lager gespalten, hie Bürgertum und hie Proletariat, stand sich Deutschland gegenüber. Das Bürgertum erschien als Träger des Nationalismus, gehaßt von der Arbeiterschaft als Sinnbild des Zwanges und der Unterdrückung, das Proletariat als Träger des Sozialismus, gehaßt und gefürchtet von der feigen Bourgeoisie als Sinnbild der Zerstörung und der Beseitigung des Privatbesitzes. Beide Begriffe schienen einander auszuschließen, in starrer Gegensätzlichkeit gegenüberzustehen, sündigten die einen an der Nation, so die anderen am Volk. Hier gab es keinen Brückenschlag, hier gab es keine Versöhnung. Hitler erkannte, daß, solange die beiden Begriffe derartig verzerrt die Spaltung des Volkes herbeigeführt hatten, keine Einigung möglich war. Deshalb entriß er beiden Parteien ihr Symbol, schmolz sie in dem Tiegel unserer Weltanschauung zu einer neuen Synthese zusammen und schuf damit den Nationalsozialismus, d. h. die einige, einzige und unauslöschliche Verbindung beider

Begriffe in ihrer tiefsten, schönsten Bedeutung. Er machte den Arbeitern klar, daß es keinen Sozialismus geben kann, keine sozialistische Gerechtigkeit, ohne daß man nicht bereit wäre, die Notwendigkeiten der ganzen Nation anzuerkennen. Wer das Los des einzelnen bessern will, muß bereit sein, das Los der gesamten Nation zu bessern. Er überzeugte zugleich die Anhänger des Bürgertums, daß sie niemals zur geschlossenen Kraft der Nation gelangen könnten, wenn sie nicht bereit wären, jedem einzelnen Volksgenossen die ihm zukommenden Rechte zu geben, wenn sie nicht bereit wären, das Los auch des ärmsten Volksgenossen als ihr eigenstes Interesse zu betrachten. Er machte jenen beiden klar, daß Nationalismus und Sozialismus gebieterisch einander forderten, aber niemals sich voneinander ausschließen könnten, und indem er so beide Begriffe zu einer Weltanschauung verschmolz, mußten zwangsläufig die Träger derselben sich einander zeigen und zu einer Einheit werden, zur Geschlossenheit des deutschen Volkes. So wird es immer das größte und gewaltigste Verdienst Adolf Hitlers bleiben, daß er die Kluft zwischen Proletariat und Bürgertum nicht überbrückte, sondern daß er ebenso den Marxismus wie auch die bürgerlichen Parteien in diesen Abgrund schleuderte, damit er sich schließen konnte, um über die Vernichtung von Klassen und Parteien zur Einheit der Nation und Geschlossenheit des Volkes zu gelangen.

Legalität

Jetzt aber auch setzte erst der härteste, der schwerste Kampf ein. Es galt die Partei von der revolutionären Taktik umzustellen auf den legalen Vormarsch. Hitler wollte nicht zum zweitenmal seine Scharen dem Zufall eines Straßenkampfes aussetzen; er wollte nicht noch einmal einen Zusammenstoß zwischen seinen Anhängern und der bewaffneten Macht heraufbeschwören, denn er wußte, daß die bewaffnete Macht, soweit sie durch die Reichswehr dargestellt wurde, innerlich auf seiner Seite stand und stehen mußte. Er war selbst zu sehr Soldat, er liebte diese kleine deutsche Wehrmacht zu sehr, um sie diesem furchtbaren Gewissenskonflikt auszusetzen. Er wußte, und er hat das prophetisch in seiner Verteidigungsrede im Hitler-Prozeß München ausgesprochen, daß der Tag kommen würde, wo Reichswehr und Nationalsozialisten in gleicher Reihe, in gleichem Gliede stehen würden für die Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes. Hitler konnte diese Umstellung vornehmen; gerade durch den 9. November 1923 war ihm dies möglich geworden, denn man konnte ihm nun nicht mehr vorwerfen, daß er zu feige wäre zu revolutionärer

Tat. Man konnte ihm nicht mehr vorwerfen, daß er nur reden und nicht handeln konnte. Er hat es bewiesen, er war selbst an der Spitze seiner Kolonnen gewesen, und er und seine Unterführer hatten es hier nicht so gemacht wie die marxistischen und kommunistischen Maulhelden, die wohl ihre Leute aufhetzten und auf die Barrikaden schicken, selbst aber wohlweislich währenddessen auf ihren Redaktionsstuben und in ihren Gewerkschaftsräumen sitzen bleiben, um dort, während ihre Anhänger ihr Blut verspritzen, ihrerseits sich mit dem Verspritzen von Tinte zu begnügen.

Diese taktische Umstellung auf den legalen Kampf war aber keineswegs ein Verzicht auf die Revolution. Im Wortschatz des Marxismus bedeutet Revolution Unruhe, Straßenkampf, Plünderungen von Geschäften und Häusern, Mord, Brandstiftung, Unordnung und Undisziplin. Für den Nationalsozialisten ist Revolution etwas Großes und Gewaltiges: es bedeutet das Einreißen des Morschen und Alten und das Durchbrechen neuer, starker junger Kräfte. Wir treiben ununterbrochen Revolution: jede unserer Versammlungen, jede unserer Zeitungen, jeder unserer Aufrufe war eine derartige Revolution in ihrem besten Sinne. Denn wir revolutionierten das Denken und Fühlen des Deutschen, wir kämpften nicht um Stimmen zur Wahl, wir rangen um die Seele jedes einzelnen. Wir wollten aus Arbeitern, Bauern, Bürgern, Gelehrten, wir wollten aus Vertretern von Klassen, Berufen, Ständen

und Konfessionen in erster Linie wieder Deutsche machen. In Hunderttausenden von Versammlungen redeten wir mit glühender Sprache, peitschten wir leidenschaftlich die Gemüter auf, mit flammenden Worten hämmerten wir unseren Zuhörern in die Gehirne, gruben wir es in die Herzen, daß sie nur eines sein müßten: „Deutsche", daß sie nur eine Pflicht hätten: „Deutschland!" —

Es war ein einzigartiges Fluidum, das von diesen Massenversammlungen ausging. Anfangs draußen in kleinen verrauchten Vorortlokalen, inmitten des Hasses der aufgepeitschten Arbeiter, gegenübergestellt marxistischen und kommunistischen Agitatoren. Wie oft endete solch eine Versammlung mit einer regelrechten Saalschlacht, wie viele Verwundete gab es da, und wie oft wurden wir von der Übermacht hinausgedrängt und hinausgeworfen; aber das hielt uns nicht ab, immer wieder kehrten wir mit frischem Mute zurück, immer wieder stürmten wir diese roten Hochburgen aufs neue, und die Zahl unserer Anhänger wuchs. Der Arbeiter hatte Gelegenheit, sich selbst zu überzeugen, wo die Wahrheit war, wo die Treue zur Überzeugung die Kraft gab, wo die Führer tapfer und wo sie feige waren. Und dann kamen sie auch von allen anderen Schichten und Ständen und Berufen und Parteien. Die größten Säle waren nicht mehr groß genug, stundenlang standen die Menschen vor Beginn auf der Straße vor den Eingängen, wenn ein prominenter Führer der Bewegung sprach; bis zur höchsten Ekstase steigerte

sich ihre Begeisterung, wenn der Führer selbst das Wort ergriff. Unbeschreiblicher Jubel neben Pfeifen und Toben, unerhörte Liebe neben abgrundtiefem Haß, einzigartige Opfer und Hingabe neben krassestem Egoismus und Materialismus. So gingen wir ungeheuer sicher, das klare Ziel vor Augen, durch das Volk. Wurden verfemt, verleumdet, mit Kübeln von Hohn begossen, Gegenstand einer unglaublichen Hetze, wie sie kaum mehr gesteigert werden konnte, geführt von den durch die Juden regierten Zeitungen.

Längst hatte überhaupt der Jude die Führung im Kampfe gegen uns übernommen, er war es, der als Drahtzieher hinter all den verschiedenen Gegnern stand. Einmal tauchte er auf als Reaktionär, als Anhänger der Deutschnationalen, ein anderes Mal trafen wir auf das sanfte, heuchlerische und um so abgefeimtere Wesen des Zentrums, dann wieder war es der friedliche Biedermann der Volkspartei, dann wieder starrte uns das satte Spießergesicht eines marxistischen Bonzen entgegen, und dann wieder war es ein haßverzerrtes Gesicht eines kommunistischen Unterweltmenschen: so verschieden aber immer die Maske, die Fratze dahinter war die gleiche. Ahasver, der ewige Jude, wühlte überall, und jedes Mittel war ihm recht.

Der Kampf wurde mit einer großen Wut und Erbitterung geführt: an allen Fronten merkte man jetzt die Kraft unseres Vorstoßes. Der römische Klerus verband

sich mit Freidenkern und Gottesleugnern im Kampfe gegen uns. Schikane auf Schikane seitens der Behörden. Wir waren vogelfrei, wir wurden zu Menschen zweiter Klasse degradiert, wir wurden rechtlos gemacht und unsere SA-Leute und unsere Hitlerjugend war Freiwild für jeden kommunistischen Strolch. Blutig hauste der Terror in den Straßen der Großstadt, ein erbitterter Kampf wurde in den Hinterhöfen, auf den Treppenfluren der grauen Mietskasernen, wurde in den elenden Quartieren der Großstadt geführt. Immer war es eine zahlreiche Übermacht, die heimtückisch aus dem Hinterhalt unsere braven Männer überfiel und mordete. Es sind meist deutsche Arbeiter gewesen, die als treue SA-Männer in den Tod für ihre Überzeugung und ihr Vaterland gegangen sind. Die Wut der Sozialdemokraten und Kommunisten wuchs um so mehr, als sie erkennen mußten, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht nur aus feinen Herren, ehemaligen Offizieren, hysterischen Weibern und bürgerlichen Profitjägern bestand, sondern daß 70 %, besonders der kämpfenden SA, von Arbeitern gestellt wurden, von Arbeitern der Faust, denen sich die Arbeiter der Stirn hinzugesellten. Ohne Unterschied von Geburt, ohne Unterschied von Vermögen, von Gesellschaftsschichten standen in unseren Reihen Offizier neben Arbeiter, Bauer neben Gelehrten, alle erfüllt von der heiligen Idee, alle treu ergeben dem Führer. Aber auch jetzt war es in erster Linie die Jugend, die herbeiströmte, und die Alten, die im Herzen

jung geblieben waren. Man sagte einmal, uns müsse die Zukunft gehören, weil wir die Jugend hätten, wir aber konnten antworten: „Nein, weil wir die Zukunft haben, darum kommt die Jugend zu uns." — Es würde auch hier wiederum zu weit führen, wollte ich weiter ausholen, um jene wundersame Zeit des näheren zu beschreiben. Terror von oben (von den Behörden), blutiger Terror von unten (von der Kommune), gesellschaftlicher Terror der Feigheit aus der Bourgeoisie verfolgte uns. Aber all das stärkte nur die Bewegung. Als man schließlich einsah, daß man von außen den Siegeslauf nicht mehr aufhalten konnte, versuchte man die Bewegung von innen zu zersetzen, ihre Kraft zu unterwühlen. Aber mochte dann und wann auch einer straucheln, alles in allem prallten diese Versuche an der festen Mauer von Treue, Liebe und Vertrauen restlos ab.

Der Führer

So kam die erste Wahl, und wir sandten 12 Abgeordnete in das Reichsparlament. Wir kannten damals nur die eine Aufgabe, überall und zu jeder Zeit anzugreifen. Wie die Hechte im Karpfenteich, so störten wir die satten Parlamentarier in ihrer beschaulichen Ruhe. Mitten in den angenehmen, nie ernstgemeinten Streit im Sitzungssaal, zwischen seichte, flache und inhaltslose Reden, tönten die ersten Fanfarenstöße unseres Kampfes hinein. Es wurde den Parteien unbehaglich, wenn ein nationalsozialistischer Abgeordneter die Rednertribüne bestieg. Scharf wurden die Zustände gegeißelt, wie Peitschenhiebe fielen die Worte auf den Rücken der Schuldigen herab, und das Volk ging mit.

Unser Schlachtruf „Deutschland erwache" hatte die Säumigen aufgerüttelt. Bei der nächsten Wahl kam der erste riesige Aufstieg. Von 12 Abgeordneten schnellten wir mit einemmal auf 107 hinauf. Die Welt hielt den Atem an, man horchte auf. Von nun an begann man auch bei den anderen Völkern mit der neuen Bewegung zu rechnen. Es war vorbei mit der Sekte, man konnte

uns nicht mehr, wie ehedem, Sektierier oder Fanatiker nennen und die Sache damit abtun. Gewiß, Fanatiker sind wir, denn ohne Fanatismus wird nichts Großes geschaffen. Wo wäre das Christentum ohne seine fanatischen Eiferer geblieben? Ja, wir waren fanatisch bis zur Weißglut in der Liebe zu unserem Volke. Wir waren aber auch fanatisch im Haß gegen seine Verderber. Mehr und mehr wurden unsere Namen als die prominenten Vorkämpfer und als die treuen Paladine unseres Führers bekannt. Wir hörten auf, Privatpersonen zu sein, das häusliche Leben, die Familie, all das trat zurück. Wir gehörten nunmehr der Bewegung und damit unserem Volke und Vaterland. Vor uns allen aber stand unser Führer Adolf Hitler.

Es gibt wohl zur Zeit keinen Menschen, um den sich das allgemeine Interesse so stark konzentriert, wie um den Führer. Und doch gibt es auch keinen Menschen, dessen Eigenschaft man so schwer beschreiben kann wie die Adolf Hitlers. Zunächst einmal ist es ja für uns Gefolgsleute selbstverständlich — und das wird jeder verstehen, der die innige Verbundenheit, die zwischen Hitler und seinen Mannen besteht, kennt —, am Führer irgend etwas zu erkennen oder irgendeine Eigenschaft festzustellen, die er in unseren Augen nicht in höchster Vollendung besitzt. Wenn der katholische Christ überzeugt ist, daß der Papst in allen religiösen und sittlichen Dingen unfehlbar sei, so erklären wir Nationalsozialisten mit der gleichen innersten Über-

zeugung, daß auch für uns der Führer in allen politischen und sonstigen Dingen, die das nationale und soziale Interesse des Volkes angehen, glattweg unfehlbar ist. Worin liegt nun das Geheimnis seines gewaltigen Einflusses auf seine Anhänger? Liegt es in seiner menschlichen Güte, in seiner Charakterstärke oder in seiner einzigartigen Bescheidenheit? Liegt es vielleicht an seiner politischen Begabung, die Dinge immer richtig vorauszuahnen und vorauszuschauen, oder liegt es an seinem hervorragenden Mut oder an seiner seltenen Treue seinen Gefolgsleuten gegenüber? Ich glaube, was man auch herausgreift, man wird doch schließlich zu dem Schluß kommen, daß es nicht nur die Summe aller dieser Tugenden ist, sondern es ist etwas Mystisches, Unsagbares, fast Unbegreifliches um diesen einzigen Mann, und wer es nicht fühlt, der wird es nicht erjagen, denn wir lieben Adolf Hitler, weil wir glauben, tief und unerschütterlich glauben, daß er uns von Gott gesandt ist, Deutschland zu retten.

Und es ist für Deutschland zum Segen geworden, daß in Hitler die seltene Vereinigung stattgefunden hat zwischen dem schärfsten logischen Denker und wahrhaft tiefgründigen Philosophen und dem eisernen Tatmenschen, zäh bis zum äußersten. Wie selten vereinigt sich geniale Begabung mit dem Willen zur Tat. In Hitler ist diese Übereinstimmung vollkommen.

Seit über einem Jahrzehnt stehe ich nun an seiner Seite, und doch ist jeder Tag mit ihm ein neues Erlebnis. Vom ersten Augenblick, da ich ihn sah und hörte, war ich ihm verfallen mit Haut und Haar, und wie vielen anderen Kameraden ist es ebenso ergangen. Mit leidenschaftlicher Hingabe habe ich mich ihm verpflichtet und bin ich ihm unerschütterlich gefolgt. Zahlreiche Titel und Ehrungen sind in den letzten Monaten mir zuteil geworden, und doch hat kein Titel und keine Auszeichnung mich so stolz machen können wie jene Bezeichnung, die das deutsche Volk mir gegeben hat:

„Der treueste Paladin unseres Führers."

Hierin findet mein Verhältnis zum Führer seinen Ausdruck. In rückhaltloser Treue bin ich ihm über ein Jahrzehnt gefolgt und in der gleichen bedingungslosen Treue werde ich ihm bis an mein Ende folgen. Aber ich weiß, daß auch der Führer von dem gleichen Gefühl der Zusammengehörigkeit mir gegenüber erfüllt ist, und ich weiß, daß ich mit Stolz sagen darf, daß ich das uneingeschränkte Vertrauen meines Führers besitze, und dieses Vertrauen bildet für mich die Grundlage meiner ganzen Arbeit. Solange ich fest in diesem Vertrauen stehe, kann kommen was will, Arbeitsüberlastung, Angriffe von außen und innen, Intriguen, alles wird spurlos an mir abgleiten. Das aber wissen auch unsere Gegner, und darum wird immer wieder aufs neue gerade in dieser Richtung maßlos und schamlos gehetzt. Täglich kann man in irgendeiner Zeitung des Auslandes lesen, daß sich der Kampf zwischen Hitler und Göring weiter zugespitzt hat, oder

groteske Meldungen, wie: Hitler wollte Göring verhaften lassen, die Polizei hat sich geweigert, den Befehl auszuführen, oder Göring versuchte, Hitler zu stürzen, der Putsch mißglückte. Man versucht darzustellen, als ob ich, von Neid und Mißgunst erfüllt, selbst die erste Rolle zu spielen wünschte, andererseits, als ob der Führer voll Argwohn das Steigen meiner Macht sehen würde. Wer nur irgend die Verhältnisse bei uns kennt, weiß, daß jeder von uns genau so viel Macht besitzt, als der Führer ihm zu geben wünscht. Und nur mit dem Führer und hinter ihm stehend ist man tatsächlich mächtig und hält die starken Machtmittel des Staates in der Hand, aber gegen seinen Willen, ja auch nur ohne seinen Wunsch, wäre man im gleichen Augenblick vollständig machtlos. Ein Wort des Führers und jeder stürzt, den er beseitigt zu sehen wünscht. Sein Ansehen, seine Autorität sind grenzenlos, aber vielleicht gerade deshalb, weil er eine solche Macht besitzt, weil seine Autorität so groß ist, darum macht er davon wohl keinen Gebrauch.

Wenn Adolf Hitler irgend jemand in ein Amt berufen hat, so wird den Betreffenden nichts wieder aus dem Amte entfernen, es sei denn, daß er selbst Verrat begeht oder sich als vollständig unfähig erweist. In großzügigster Weise hat der Führer immer wieder Vergehen von Unterführern zu verzeihen gewußt; wie oft hat er lächelnd über Fehler hinweggesehen, und wenn er bestürmt wurde, den Betreffenden doch zu beseitigen, wie oft hat er da geantwortet: „Jeder Mensch hat seine Fehler und jeder Mensch macht seine Fehler, ich aber schätze in erster Linie die Mitarbeiter, die überhaupt die Tatkraft zum Handeln besitzen. Mögen sie sich auch manchmal irren, mögen sie da oder dort fehlerhaft handeln, die Hauptsache bleibt jedoch, daß sie überhaupt zu handeln verstehen." — Jeder einzelne darf das wunderbare sichere Gefühl besitzen, daß keine Intriguen, kein Gerede, keine Verleumdung ihm beim Führer schaden können. Alles prallt an dem lauteren Charakter Adolf Hitlers ab, das hört er überhaupt nicht. Adolf Hitler besitzt auch die menschliche Größe, auf das Können und auf die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter und auf deren Ansehen beim Volke niemals eifersüchtig zu werden. Im Gegenteil, es beglückt ihn immer wieder aufs neue, wenn er Mitarbeiter gefunden hat, von denen er besondere Leistungen erwarten kann. Es gehört mit zu seinen Führereigenschaften, die richtigen Männer auf die richtigen Plätze zu stellen. Hitler wünscht keine persönliche Diktatur. Er will nicht einsam hoch über seinen Mitarbeitern thronen, er will nicht von ihnen gefürchtet sein, er verachtet Schmeichler und Streber. Adolf Hitlers Ideal, er hat es oft ausgesprochen, ist immer gewesen ein Bund von entschlossenen, fähigen Männern, an deren Spitze nun einmal ein Führer stehen muß. In diese Gedankengänge fiel oft das Wort von des „König Artus Tafelrunde". Adolf Hitler braucht niemals zum Vorsitzenden, Führer oder Präsidenten eines Kabinetts, einer

Kommission oder einer Volksgewalt gewählt zu werden. Wo immer er auch ist, dort wird er der Führer sein, ganz selbstverständlich wird seine Autorität, in wunderbarer Weise versteht er es, immer wieder aufs neue seine Männer an sich zu ketten, gleichgültig ob sie Minister oder einfache SA-Leute sind. Sein seltener persönlicher Charm bestrickt jeden einzelnen. Die größte Freiheit läßt er seinen Mitarbeitern in ihrem Pflicht- und Aufgabenkreis. Sie sind dort völlig selbständig, und wenn er wirklich einmal eingreifen muß, wenn er etwas anderes wünscht, dann geschieht dies in einer Art und Weise, die niemals für den Betreffenden etwas Kränkendes hat, sondern im Gegenteil ihn noch fester und noch enger an den Führer schließt. Die Männer um Hitler herum sind Kämpfernaturen, groß geworden im Ringen der letzten 1½ Jahrzehnte, hart geschmiedet durch alles das Schwere, das sie ertragen mußten; eckige kantige Naturen, aber ganze Persönlichkeiten, jeder auf seinem Gebiet das Äußerste leistend, jeder einzelne nur von dem Gedanken erfüllt, dem Vaterlande und dem Führer zu dienen. Mag sein, daß in einzelnen Fragen die Meinungen untereinander verschieden sein können, im großen Ziel sind sie alle einig und auch hier wieder ist es in erster Linie die überragende Persönlichkeit des Führers und die Liebe zu ihm, die aus all diesen Männern einen Willen und einen Geist zu formen vermochten. Es ist immer Hitlers Ehrgeiz gewesen, mit Sorgfalt für jeden wichtigen Posten den besten Mann herauszusuchen, und

nichts vermag ihn dann mehr zu beglücken als die Tatsache, daß er sich in seiner Auswahl nicht getäuscht hat.

Wie viele Kabinettsitzungen liegen nun hinter uns, wie viele Arbeit ist in ihnen geleistet worden, wie viele grundlegende Gesetze sind daraus hervorgegangen, und immer war es eine wirkliche Freude, Mitglied dieses Kabinetts zu sein und in ihm mit den anderen Ministern zusammen arbeiten zu dürfen. Hier wird nicht lange geschwätzt, hier werden nicht Parteien- oder Interessenstandpunkte vertreten, hier zerfleischen sich nicht unversöhnliche Gegensätze, sondern über allem steht das Wohl des Volkes. Unvergessen wird es jedem einzelnen bleiben, wie der Führer immer wieder klar die politische Lage erkannte, wie sicher seine Voraussagen stets eingetroffen waren, wie überzeugend er es verstanden hat, das Grundlegende und Wichtige der Beratungen zusammenzufassen. Oft dauerte der Ministerrat bis tief in die Nacht hinein, und doch verflossen die Stunden wie im Fluge mit angespanntester Arbeit, das Interesse jedes einzelnen bis zum Schluß wahrend.

Wollte man auch nur den Versuch machen, Adolf Hitler darzustellen, so wie er ist und wie er arbeitet, so wie er lebt, so müßte man ein eigenes Buch darüber schreiben, immer wieder wechselnd, immer wieder neu, immer wieder packend rollt das tägliche Erleben des Führers ab. Voll Staunen, voll Bewunderung und Liebe und erfüllt vom tiefsten Vertrauen sieht das Volk auf diese gewaltige Arbeitslast seines Führers. Zu jeder Stunde des Tages und

bis tief in die Nacht hinein stehen die Volksgenossen vor der Reichskanzlei. Es hält sie dort fest das Bewußtsein, daß hinter jenen Mauern und Fenstern der Führer für das Volk, für sie selbst, die da draußen stehen und warten, arbeitet. Irgendein geheimnisvoller Bann hält sie wie fest gebunden an ihrem Platz, und wenn sie glauben, nur für einen Bruchteil von Sekunden am Fenster das Bild ihres geliebten Führers erhascht zu haben, so bricht die Begeisterung los. Und so ist es heute in Deutschland überall, wohin der Führer kommt: Jubel, riesige Menschenmengen, alle wollen ihn, den Führer, sehen. Wie glänzen da die Augen, besonders der Jugend, wie geraten da die Menschen in ihrer grenzenlosen Dankbarkeit in höchste Ekstase, wie ein zündender Funke durchläuft die Kunde die dichtgedrängten Massen: „Der Führer kommt." Ganz gleichgültig, ob im Norden, Süden, Westen oder Osten Deutschlands, ganz gleichgültig, ob in der Stadt oder auf dem Lande, gleichgültig, ob er an marschierenden Kolonnen der Reichswehr im Manövergelände vorbeifährt oder ob er vor den Studenten spricht oder vor den Führern der Wirtschaft, oder aber ob er hinausgeht in die deutsche Arbeiterschaft, mitten hinein in ihre Arbeitshallen, überall dasselbe Bild, überall das gleiche Gefühl, überall diese einzigartige Begeisterung, die nur aus dem tiefsten Vertrauen, dem tiefsten Glauben und der tiefsten Dankbarkeit entspringen kann. Das deutsche Volk weiß, daß es jetzt wieder einen Führer besitzt. Das deutsche Volk ist dankbar, daß endlich wieder ein Mann die Zügel in seine eiserne Faust genommen hat, das deutsche Volk atmet befreit auf, daß jetzt ein Mann denkt und arbeitet, um die Not und die Sorge wegzunehmen, und daß es nicht mehr länger gezwungen ist, sich selbst zu führen. Das ist der große Irrtum des vergangenen Systems im Zeichen des Liberalismus: zu glauben, das Volk wünsche sich selbst zu regieren, sich selbst zu führen. Nein, das Volk will geführt und regiert werden und das Volk will dabei allerdings auch eines: daß nämlich die Führer dabei heilig durchdrungen sind von dem Gefühl, ihre ganze Arbeit und Kraft nur zum Nutzen und zum Besten des Volkes zu widmen. Und das deutsche Volk weiß: ein solch ersehnter und begnadeter Führer ist Adolf Hitler.

Kabinett Brüning

Das Jahr 1932 wird in der deutschen Geschichte immer als einer der wichtigsten Wendepunkte bezeichnet werden. Und in der Tat ist es ein Jahr interessantester Erlebnisse, ungeheurer Spannungen, gewaltiger Auseinandersetzungen. Die deutsche Lebenskurve schien auf dem Tiefpunkt angelangt zu sein, man ist auf allen Gebieten am Ende. Wie eine Götterdämmerung geht es unheilvoll durch das Parlament und seine Parteien; man ahnt endlich, was draußen im Volke vor sich geht, aus dem tiefsten Parlamentsschlaf wachen die Parteimänner auf, gestört durch das Kampfgrollen eines erbitterten Volkes. Die politischen Entscheidungen jagen sich. Eine Wahl löst die andere ab, ununterbrochen rollen die Versammlungslawinen über das Land dahin. Auf der einen Seite leidenschaftlich angreifend, die Massen aufrüttelnd und aufpeitschend die NSDAP, leidenschaftlich auch im Angriff der Kommunismus und verzweifelt sich dagegen stemmend, aber schon längst in hoffnungsloser Verteidigung kämpfend die übrigen Parteien bürgerlicher, schwarzer oder roter Färbung. Die Herren, die regierten, haben Angst bekommen;

Angst aber macht bekanntlich dumm, und das zeigt sich, als ein Regierungserlaß bereits den nächsten durch seine Dummheit übertrumpft. Noch einmal glaubt man durch lächerliche Verbotsmaßnahmen die gewaltige Millionenbewegung der Nationalsozialisten erdrücken zu können. Im Hintergrund der Hetze steht die Sozialdemokratie, im vorgeschobenen Streit jedoch sehen wir bürgerliche Politiker. Brüning und Groener sind jetzt die großen Vorkämpfer gegen die Freiheitsbewegung geworden. Der mönchische Asket und weltfremde, aber grenzenlos eingebildete Gelehrte Brüning und der demokratische Schlapphut-General Groener übertrumpfen sich gegenseitig im Haß gegen den Nationalsozialismus. Beides unzufriedene, in ihrem kleinlichen Ehrgeiz gekränkte Politiker, die nichts, aber auch rein gar nichts vom Wohle des Volkes wissen, und nichts von dem gewaltigen Spiel, in dem sie glauben, zu führen und in welchem sie doch nur Marionetten sind. Wir erleben das Schauspiel widerlichster Uneinigkeit, aber doch werden all die Parteien, so sehr sie im positiven auseinanderklaffen, im negativen durch eines fest zusammengehalten, durch die alles betäubende Angst vor dem Nationalsozialismus. Sobald es gilt, Hitler von der Macht fernzuhalten, standen sie, die sich eben noch um Beamtengehälter, um Zollerhöhungen oder Hundesteuern gestritten haben, in einer einzigen Front der Abwehr.

Und so erfolgt auf diesem politischen Theater ein Szenenwechsel nach dem anderen. Das Kabinett Brüning I stürzt,

und mit geringen Veränderungen serviert man dem deutschen Volk nach einigen Wochen das Kabinett Brüning II. Wer von den Herren damals ahnte die gewaltige Enttäuschung des Volkes? Als das erste Kabinett Brüning zurücktrat, bemächtigte sich des Volkes eine einzige Hoffnung, daß nun endlich der Retter Hitler ans Ruder kommen möchte. Die Hoffnung wurde getäuscht. Aber nur wenige Wochen und das Schiff Brünings war endgültig untergegangen. Wieder flammten die Hoffnungen empor, wieder eilten die Kuriere zwischen dem Reichspräsidentenpalais, der Reichskanzlei und dem Kaiserhof hin und her, her und hin. (Ich verweise hier auf die ausgezeichnete Schrift des Reichspressechefs Dietrich: „Mit Hitler in die Macht".) Tausende von Menschen umsäumten die Wilhelmstraße, standen um den Kaiserhof. Man wußte, hier auf diesem verhältnismäßig kleinen Raum war der Spannungsbogen zwischen der Reichskanzlei und Kaiserhof. Die Reichskanzlei der negative, der Kaiserhof der positive Pol der politischen Hochspannung. Am 13. August 1932 entlud sich die Spannung, und der Blitz zerstörte wiederum die Hoffnungen von Millionen der besten Deutschen. Noch immer sollte die Qual, die Not und die Schmach kein Ende nehmen. Das Donnergrollen, das diesen Blitzen folgte, war aber schon gewaltiger wie beim vorhergehenden Male. Bis ins Tiefste war bereits die Grundfeste erschüttert, und nur die gewaltige Autorität und der eherne Führerwille Adolf Hitlers verhinderte,

daß das politische Gewitter zum rasenden Sturm des Bürgerkrieges emporflammen konnte. Die Zeit für Hitler schien noch immer nicht gekommen.

Heute wissen wir, daß auch der 13. August 1932 noch sein mußte, heute dürfen wir sogar der Vorsehung für diesen 13. August dankbar sein. Denn was wäre geschehen, hätte Adolf Hitler damals die ihm gestellten Bedingungen angenommen und wäre er damals als Vizekanzler in das Kabinett Papen eingetreten. — Der Gedanke der Vizekanzlerschaft Adolf Hitlers bewies das Fehlen jedes psychologischen Verständnisses. Das Anerbieten war glattweg eine politische Groteske. Man konnte Adolf Hitler anbieten, was man wollte, man konnte ihn kraft seiner Fähigkeiten auf jeden Posten stellen, aber überall nur als Chef, als ersten Mann. Das Wort „Vize" oder Stellvertreter vor dem Namen Adolf Hitler war eine glatte Unmöglichkeit und wurde von der gesamten Anhängerschaft geradezu als eine Beleidigung aufgefaßt. Der Mann, der allein berufen war vom Schicksal, Deutschland zu retten, sollte nun plötzlich zu einer lediglich repräsentativen Stellung gezwungen werden, um bestenfalls noch einen parlamentarischen Alltagskampf zu führen und die politischen Sünden einer bürgerlichen Regierung als Sprechminister zu verteidigen. Es ist notwendig, daß man hier auch einmal genau die Absichten einer bürgerlichen Regierung untersucht, die bereit war, Adolf Hitler als Vizekanzler in das Kabinett zu nehmen. Man wollte damit zweierlei er-

reichen: erstens sollte damit die unbequeme und scharfe Opposition der Nationalsozialisten mundtot gemacht werden, und zweitens sollte hierdurch der Nationalsozialismus seiner politischen Stoßkraft entkleidet werden, seines Nimbus beraubt und langsam in der parlamentarischen Tretmühle zerquetscht werden. Hitler hätte ohne den geringsten Machteinfluß die Verantwortung für die Haltlosigkeit und politische Schwäche jedes bürgerlichen Kabinetts übernehmen müssen. Die Katastrophe wäre bald erfolgt, denn entweder mußte zwangsläufig dabei die Bewegung verlieren oder er wäre nach einigen Wochen bereits wieder zurückgetreten. Dann aber hätte die ganze Welt, hätten die ganzen politischen Parteien in Deutschland gejubelt und erklärt: „so also sieht der nationalsozialistische Führer aus, der die Verantwortung als Staatsmann übernommen hat und nur bewiesen hat, daß auch Adolf Hitler wohl möglich war in der unfruchtbaren Opposition, aber unmöglich in staatsmännischer Aufbauarbeit. Wenige Wochen Regierung hätten gezeigt, daß auch der Nationalsozialismus die Lage keineswegs meistern könne". Man wird dem entgegenhalten, daß Hitler sich im Kabinett ja hätte durchsetzen können. Wir wissen heute, daß dies unmöglich gewesen wäre, denn die tatsächlichen Machtinstrumente hätte Hitler nicht in der Hand gehabt; die Reichswehr wäre weiter von General von Schleicher geführt worden, einem Manne, der sein ganzes Leben lang nichts weiter politisch getan hat, wie immer seine Vorgänger zu

torpedieren und zu stürzen, und der als innerlich geschworener Gegner des Nationalsozialismus mit besonderer Freude auf diese Weise die Bewegung zerstört hätte; die preußische Polizei aber sollte nach den damaligen Plänen Gregor Strasser gegeben werden, Herrn Strasser, der innerlich ebenfalls zu Adolf Hitler im stärksten Gegensatz stand, und der, wie ja wenige Monate später der Beweis erbrachte, fest entschlossen war, gegen Hitler aufzutreten und gegen Hitler zu spielen. Blieb die SA als Machtfaktor. Wir wissen heute, daß jenes bürgerliche Kabinett niemals geduldet hätte, daß die SA auch nur im geringsten politisch ein Machtfaktor geworden wäre. Wer den Anfang des Kabinetts Hitler miterlebt hat, besonders in den Länderkabinetten, der weiß, daß man hier auf einen unüberwindbaren Widerstand gestoßen wäre. Zudem sollte ja auch der Parlamentarismus durchaus nicht ausgeschaltet werden, im Gegenteil, man wollte weiter konsequent parlamentarisch regieren, und das hätte für die Partei allerdings den Tod bedeutet. Wohl konnte die Bewegung parlamentarisch in der Opposition kämpfen, unmöglich aber konnte Adolf Hitler parlamentarisch demokratisch die Regierung führen.

So war es also eine absolute Selbstverständlichkeit, eine zwangsläufige Notwendigkeit, daß Adolf Hitler ablehnen mußte. Die Spannung war im Volke aufs äußerste gestiegen. Alles drängte und sehnte danach, endlich Adolf Hitler in der Regierung zu sehen. Es gab auch damals

in den eigenen Reihen Menschen, die den Kopf hängen ließen und meinten, ob Hitler nicht doch in die Regierung hätte eintreten sollen; diese glaubten, eine weitere Spannung wäre nicht mehr zu ertragen, die SA könnte eine weitere Verfolgung, weiteren Terror, weitere Unterdrückung nicht mehr aushalten. Der Führer aber wußte es besser, er wußte, daß die Stimmung seiner SA immer so sein würde, so entschlossen oder so haltlos, wie die Stimmung des Führers sein würde. Er kannte seine SA besser, und er, der Meister im Spiel der politischen Kräfte, tat auch hier das Richtige. Es mag ihm ein wunderbarer Trost gewesen sein, als er nach dem 13. August 1932 durch die Volksmengen hindurchfahrend, immer wieder den Zuruf hörte: „Hart bleiben, Führer, hart bleiben!" Das Volk hatte mit seinen gesunden Instinkten die Lage richtig erfaßt. Das Volk wollte seinem Führer alles geben oder nichts. So ging der Kampf des Jahres 1932 weiter, wenn möglich, in noch größerer Verbitterung, in noch schärferem Tempo. Wir hatten den Kanzler von Papen gewarnt, hatten ihm erklärt, daß wir gezwungen wären, ihn anzugreifen, nicht um seiner Person willen, sondern um der Stellung willen, die er bekleiden wollte. Wir machten ihm immer wieder aufs neue klar, daß nur eine Lösung möglich sei, Hitler Reichskanzler. Es wäre durchaus denkbar gewesen, daß Hitler allein Reichskanzler geworden wäre und keine weiteren Nationalsozialisten im Kabinett vertreten waren. Undenkbar jedoch war es, selbst

wenn ein ganzes Kabinett aus nationalsozialistischen Männern bestanden hätte, daß der Reichskanzler ein Nichtnationalsozialist wurde. Wir versicherten, daß jeder, der sich vor dieses unser Ziel stellen würde, von uns aufs leidenschaftlichste angegriffen würde; wir versicherten, daß jeder, der bereit sei, sein Schwert gegen die Nationalsozialisten zu wenden, von uns in leidenschaftlichem Kampf überrannt werden würde.

Kabinett von Papen

Und so begann dann schließlich der Kampf gegen Papen. Menschlich haben wir es bedauert, denn wir achteten ihn hoch als Patrioten und Mann; politisch war der Kampf eine unabweisbare Notwendigkeit. — So kam es dann auch gleich in der ersten entscheidenden Reichstagssitzung zum stärksten Zusammenstoß. Es ereignete sich jene bekannte Szene, in der Herr von Papen den Reichstag auflösen wollte und ich als Präsident dieses Reichstages dieses zu verhindern versuchte. Scheinbar ein Spiel um Worte, scheinbar ein Wettrennen nach dem Sekundenzeiger, tatsächlich aber nichts anderes wie der unbeugsame Wille des Nationalsozialismus, seine Ziele zu erreichen. Es war letzten Endes belanglos, wie und wo er mir das Schreiben des Reichspräsidenten überreichte, entscheidend war, daß wir uns ihm mit aller Kraft entgegenstemmten. Unter dem ungeheuren Jubel unserer Anhänger zog das Kabinett Papen ab, und der Reichstag tagte weiter. Ich wußte, daß dieses Weitertagen nur eine Scheintagung war, aber auch das war belanglos. Auch hier war wieder entscheidend, daß der Konflikt geschaffen wurde und damit

die Unmöglichkeit, das parlamentarische System weiter dem Volke vorzuspielen. Nach wenigen Monaten fiel Papen, wie vorauszusehen war. Das mußte erfolgen, denn erstens hatte er damals die gesamte nationalsozialistische Bewegung gegen sich und zweitens hatte er scheinbar den Reichswehrminister von Schleicher für sich. Wer aber als Reichskanzler Herrn von Schleicher für sich hatte, der mußte damit rechnen, über kurz oder lang von dem Schleicherschen Torpedo abgeschossen zu werden. Es kursierte damals allgemein in politischen Kreisen der Witz: „General von Schleicher müßte eigentlich Admiral sein, denn seine größte militärische Fähigkeit bestände im Unterwasserschießen gegen seine politischen Freunde."

Wieder wurde dem Volke das Schauspiel einer Regierungskrise geboten und wieder stieg die Spannung bis zum Bersten. Wieder das gleiche Spiel zwischen Kaiserhof und Wilhelmstraße, wieder das Hin und Her, Hitler Kanzler oder nicht, wieder das Rennen aller jener Kräfte, die sich verbanden, um in gemeinsamem schlechtem Gewissen und der gemeinsamen Angst gegen Hitlers Berufung zu arbeiten. Der ehrgeizige General von Schleicher schien endlich am Ziele seiner politischen Laufbahn: „Reichskanzler und Reichswehrminister in einer Person". Der nächste Schritt konnte dann nur noch die Diktatur und die Allmacht sein. Doch nun, da der General nicht mehr im Hintergrunde Drahtzieher sein konnte, nun da er selbst im grellen Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit als Haupt-

figur auf der politischen Rampe stand, nun da er selbst von zahlreichen widerstrebenden Kräften gezogen und geschoben wurde, zeigte es sich auch, daß er in keiner Weise seinem Posten gewachsen war. Er glaubte vielleicht selbst, ein gewiegter Politiker zu sein und verstand doch keineswegs die Stimmung in seinem Volke. Hier ist ja überhaupt der gewaltige Unterschied zwischen all den Führern der Nachkriegszeit und Adolf Hitler. Sie alle kannten wohl ihre Partei, ihre Klubs und sonstigen Verbände, sie ließen aber alle mehr oder weniger das Volk dabei ganz außer acht und standen ihm ganz fremd gegenüber, während Hitler dagegen als einziger mit beiden Füßen fest in seinem Volke stand und somit der einzig berechtigte Repräsentant dieses Volkes selbst war.

Kabinett von Schleicher

Von allen Kanzlerschaften der Nachkriegszeit kann man wohl sagen, war die Schleichersche die kläglichste. Schleicher glaubte sich dadurch halten zu können, dadurch regieren zu können, daß er den einen gegen den anderen ausspielte, daß er jedem viel versprach, um keinem auch nur etwas zu halten. Allein schon die absurde Idee, sich auf die vollständig zusammengebrochenen marxistischen Gewerkschaften stützen zu wollen, zeigte ebenso das völlige politische Unverständnis dieses Mannes wie der Gedanke, durch innere Zersplitterung der NSDAP, durch Absprengen einiger Unterführer Hitler schachmatt setzen zu können. Strasser, bis dahin einer der mächtigsten Männer der Bewegung, arbeitete mit Schleicher zusammen gegen seinen Führer, fiel seinem Führer im Augenblick des härtesten Kampfes fünf Minuten vor dem Ziel in den Rücken. Während der Führer im zähen Ringen Schleicher gegenüberstand, stur und eisern an seinem Ziel, der Forderung der Übertragung der Kanzlerschaft, unverrückbar festhielt, verhandelte Strasser hinter seinem Rücken mit Schleicher zwecks Eintritt in sein Kabinett, versuchte Strasser, andere Unter-

führer der NSDAP für sich zu gewinnen, um dadurch einen Druck auf den Führer auszuüben und ihn zum Nachgeben zu veranlassen. Das hatten die Herren sich so schön gedacht, Schleicher Reichskanzler und Reichswehrminister und Strasser Preußischer Ministerpräsident und Vizekanzler. Hitler jedoch auf dem politischen Altenteil, aller Macht beraubt.

Der Führer hatte streng all seinen Mitarbeitern untersagt, eigenmächtige Verhandlungen zu führen. Ich, der ich damals sein politischer Beauftragter in Berlin war, erhielt täglich meine Instruktionen klar vorgezeichnet, so daß der Führer die Zügel der Verhandlung immer fest in seiner eigenen Hand behielt. Da versuchte Strasser, dieses Verbot zu umgehen und legte damit leichtfertig Feuer in das festgefügte Gebäude der NSDAP. Alles kann die Bewegung verzeihen, aber Untreue zum Führer, Ungehorsam, Disziplinlosigkeit und Verrat, das verzeiht sie niemals. Ein Wutschrei gellte auf, als die Handlungsweise Schleichers und Strassers bekannt wurde. Fester denn je schlossen sich die Unterführer, Gefolgsleute und Anhänger um Adolf Hitler. Erst recht war man jetzt gewillt, in eiserner Disziplin ihm blindlings zu folgen und jede seiner Operationen durchzuführen. Die Verhandlungen wurden abgebrochen. Schleicher war Kanzler, und somit begann derselbe leidenschaftliche Kampf gegen ihn, wie er vorher gegen Papen geführt wurde. Doch Schleicher mußten wir die menschlichen Sympathien versagen, die wir in so reichlichem Maße Papen entgegengebracht haben. Denn Schleicher hatte versucht, Untreue in die Bewegung hineinzutragen, um dieselbe zu sprengen. Das war kein Spiel mit offenen Karten. Schon zum drittenmal wurde die Hoffnung des deutschen Volkes auf seine Rettung zunichte. Man glaubte kaum, daß diese höchste Spannung ohne Explosion vorübergehen könnte. Cassandra-Rufe wurden laut, daß die Bewegung sich jetzt im Rückgange befinden würde, daß die Partei dieses dreimalige Zurückstellen aller Hoffnungen nicht länger tragen könne, daß die Anhänger abzuwandern begännen, und wiederum drängte man Hitler, doch noch nachzugeben. Aber auch hier, vielleicht in den allerschwersten Stunden der innerpolitischen Entscheidungen, blieb Hitler fest. Über all dem Brausen, über all dem Gezeter des Alltags sah er in leuchtender Klarheit das Ziel, und mit prophetischem Weitblick erkannte er, daß seine Zeit nicht mehr fern sei. Heute wissen wir auch hier wiederum, daß wir der Vorsehung nur zu danken haben, daß in jenen November- und Dezembertagen Hitler nicht Kanzler wurde. Denn nach Lage der Dinge hätte er damals als Kanzler den General von Schleicher als Reichswehrminister nehmen müssen, und nach Lage der Dinge wäre ebenfalls Gregor Strasser, da sein Verrat noch nicht bekannt war, Innenminister geworden. Somit wären wiederum beide Machtinstrumente in Händen der Männer gewesen, die Hitler innerlich fremd gegenüberstanden, ja, die sogar seinen Sturz

lieber sahen als seinen Aufstieg. Das Kabinett wäre von Anfang an nicht homogen gewesen, die Zusammenarbeit unharmonisch. Das hätte zu schweren Konflikten führen müssen, und wer will sagen, wie dieselben ausgelaufen wären?

So ging auch diese Versuchung an uns vorüber, aber nur kraft des eisernen Willens und des wunderbaren politischen Gefühls unseres Führers. Die Angriffe gingen weiter. Noch leidenschaftlicher vielleicht warfen sich die Massen in die Versammlungen und Wahlschlachten, noch hitziger wurde die Regierung angegriffen, immer wieder wurde sie mit ihren parteilichen Hilfstruppen in die Enge getrieben. Mehr und mehr erkannte nun aber nicht nur das Volk, erkannte auch der greise Feldmarschall die Unfähigkeit und Unmöglichkeit der Schleicherschen Kanzlerschaft. Hinzu kam, daß der Reichspräsident auch erbittert war über die Art und Weise, wie Schleicher Herrn von Papen gestürzt hatte, über die Art und Weise, wie Schleicher jetzt regierte, und doch war das Vertrauen des Reichspräsidenten die einzige Basis, die Schleicher als Politiker besaß. Gestützt auf dieses Vertrauen hatte er bisher überhaupt nur seine Rolle spielen können, immer wieder war er gezwungen, sich die Autorität des ehrwürdigen Feldmarschalls zu leihen, um seine politischen Kämpfe führen zu können. Wir alle wußten, gelang es, den Reichspräsidenten aufzuklären und würde er daraufhin sein Vertrauen zurückziehen, so war Schleicher erledigt.

Kein Mann, weder im Volke noch in der Truppe hätte sich gefunden, der für ihn in den Kampf gegangen wäre. So ging das Jahr 1932 zu Ende, im Zeichen der höchsten politischen Leidenschaft, die jemals das deutsche Volk durchwühlt hat, im Zeichen einer kaum mehr zu ertragenden Spannung, im Zeichen kommender größter Auseinandersetzungen, denn vor uns stand der schwerste Teil des Winters. Deutschland war, als man das Jahr 1932 zu Grabe trug, ebenfalls am Tiefpunkt seiner Leidenskurve angelangt; zahllose Leidensstationen hatte das deutsche Volk auf seinem Passionswege nach Golgatha erreicht. Der Beginn des kommenden Jahres mußte entweder den Untergang oder die Auferstehung bringen. Alle Parteien, alle politisch führenden Männer, alle Verbände und Gruppen waren durchprobiert worden. Man hatte die sogenannten letzten und besten Pferde aus dem Stall geholt und sie laufen lassen. Aber alle waren sie zusammengebrochen, alle, Männer wie Parteien, hatten versagt.

Der Sieg
30. Januar 1933

So begann der Januar 1933, der Monat, der auf lange Zeit hinaus vielleicht als der denkwürdigste der deutschen Geschichte bezeichnet werden wird. Um die Mitte des Monats war es bereits klar, daß jetzt die letzte Entscheidung herangereift war. Fieberhaft wurde von allen Seiten gearbeitet. Vom 20. Januar ab war ich als politischer Beauftragter in täglichen Besprechungen mit Herrn von Papen, mit dem Staatssekretär Meißner, mit dem Bundesführer des Stahlhelms, Seldte, mit dem Führer der Deutschnationalen, Hugenberg, über die künftige Gestaltung versammelt. Es war klar, daß das Ziel nur über den Weg der restlosen Zusammenfassung der noch übriggebliebenen nationalen Kräfte mit den Nationalsozialisten erfolgen konnte unter ausschließlicher Führung von Adolf Hitler. Und da zeigte es sich, daß Herr von Papen, gegen den wir einst aus politischen Gründen kämpfen mußten, jetzt die Wichtigkeit der Stunde erkannt hatte. In aufrichtiger Herzlichkeit schloß er den Bund mit uns und wurde zum redlichen Vermittler zwischen dem greisen Feldmarschall und dem jungen Gefreiten des Weltkrieges. Ohne Bedenken warf Seldte seinen Stahlhelm in die nationalsozialistische Waagschale und stellte sich ebenfalls

aufrichtig, treu und fest hinter Adolf Hitler. Schwieriger war die Einigung mit den Deutschnationalen, denn hier waren doch noch die Überreste des Parteisystems zu stark verankert. Es war uns klar und ich habe es schon in den ersten Wochen wiederholt dem Minister Hugenberg gegenüber ausgesprochen, daß es höchste Zeit war, daß die deutschnationale Partei sich auflöste, um im großen Sammelbecken des Nationalsozialismus aufzugehen.

Aber es mußte damals eine Einigung gefunden werden, sollte nicht alles vernichtet werden. Der Reichspräsident war gewillt, Adolf Hitler zu berufen, wenn dadurch die Einigung eines nationalen Lagers gewährleistet war. Die Schwierigkeit bei dieser Einigung lag nun darin, daß auf der einen Seite die zahlenmäßig, aber vor allen Dingen auch kraftmäßig gesehene, überragende NSDAP stand, und auf der anderen Seite die Leitung einer bürgerlichen Partei, und daß auf Grund ihrer parlamentarischen Vergangenheit diese Partei Machtbefugnisse für sich forderte, die in überhaupt keinem Verhältnis zu ihrer Bedeutung und Größe standen. Vor allem aber lag die Schwierigkeit darin, daß Adolf Hitler als conditio sine qua non forderte, daß sofort nach der Bildung des Kabinetts neue Wahlen ausgeschrieben werden müßten, während die Deutschnationalen sich leidenschaftlich dagegen stemmten, in der richtigen Erkenntnis, daß das Rad der Geschichte hierbei mehr oder weniger über sie hinwegrollen würde, wissend, daß die gewaltigen Kräfte des Nationalsozialismus sich

verdoppeln und verdreifachen würden, zumal der Nimbus der Machtergreifung noch dazukommen werde. Aber schließlich kam die Einigung.

Am Sonnabend, dem 28. Januar 1933, konnte ich dem Führer melden, daß in großen Zügen das Werk vollendet und daß mit seiner Ernennung zum Reichskanzler nun endgültig zu rechnen sei. Aber so schwer waren die bisherigen Enttäuschungen, daß wir auch jetzt noch nicht wagten, irgendwie darüber zu sprechen und auch nur unseren nächsten Freunden davon zu erzählen. So kam es auch, daß wir die gesamte Öffentlichkeit, ja auch die gesamte Partei überraschten mit der Berufung Adolf Hitlers, die am 30. Januar 1933 erfolgte. Noch in der Nacht vom 29. zum 30. Januar konnte man unter Umständen mit allerhand Intriguen von der Seite des bisherigen Kabinetts rechnen. Es schien fast einen Augenblick, als wolle Schleicher das Feld nicht kampflos räumen, aber die Schlacht war für ihn bereits hoffnungslos verloren; es stand alles fest. Am Montag, dem 30. Januar, um 11 Uhr vormittags, erfolgte die Berufung Adolf Hitlers durch den Reichspräsidenten, und sieben Minuten später war das Kabinett gebildet, waren die Minister vereidigt. Bisher hatten solche Kabinettsbildungen Wochen, manchmal Monate gedauert; jetzt war das Ganze in einer Viertelstunde erledigt. Mit den Worten des greisen Feldmarschalls: „Und nun, meine Herren, mit Gott vorwärts!" ging das neue Kabinett an seine Arbeit.

Unvergeßlich war gerade für mich, der ich so oft im vergangenen Jahr als Beauftragter zwischen dem Kaiserhof und der Wilhelmstraße hin und her gegangen war, der Augenblick, als ich zu meinem Auto hinauseilte und der fragenden Menge als erster mitteilen konnte, „Hitler ist Reichskanzler geworden". Atemlose Stille am Anfang, dann aber brauste es wie ein Sturmwind los, ein einziger Aufschrei des Jubels gellte auf. Und dann zerstob die Menge in rasendem Lauf, sah man Jungens, sah man Männer, ja sogar Frauen davoneilen, um diese Glücksbotschaft, diese Rettung weiter zu melden, weiter zu verbreiten. Ich vermag nicht zu schildern, welche Gefühle uns damals durchtobten, als wir nun wieder im Zimmer des Kaiserhofes beisammen waren. Wie wunderbar hatte doch das Schicksal schließlich sich gewendet und wie wunderbar war der greise Feldmarschall zum Werkzeug Gottes geworden, als er am 13. August 1932 und in den Novembertagen des vergangenen Jahres sich gegen die Berufung Hitlers wendete, um jetzt im richtigen und entscheidenden Augenblick seine Berufung durchzuführen.

Für 5 Uhr nachmittags war die erste Kabinettsitzung angesagt. Ein feierliches Gefühl hielt uns alle umfangen, als Hitler nun zum erstenmal als Kanzler des Deutschen Reiches das Wort ergriff und in wundervollen Ausführungen das Ziel klarlegte und die Aufgaben wies, die vor uns lagen. Draußen aber in den Straßen der Reichshauptstadt, in allen Städten des Reiches, in allen Dörfern

läuteten in diesem Augenblick die Glocken, jubelten die Menschen, umarmten sich gegenseitig und waren glücklich im Rausche einer edlen Begeisterung. Überall bereits sah man singende Kolonnen durch die Straßen ziehen, plötzlich war der Ruf durchgedrungen, am Abend solle ein Fackelzug Hitler und Hindenburg gebracht werden. In Blitzeseile und schneller, als es der Funke vermocht hätte, verbreitete sich die Nachricht. Aus allen Bezirken, aus allen Vororten Berlins strömten die Mengen zusammen. SA und SS, Stahlhelm und vaterländische Verbände traten in geschlossenen Kolonnen an den verschiedensten Aufmarschpunkten zusammen, entzündeten die Fackeln und bewegten sich als ein einzigartiger in der Reichshauptstadt noch nie erlebter Zug der Dankbarkeit vorbei am Palais des Reichspräsidenten. Dort stand am erleuchteten Fenster der greise, ehrwürdige Generalfeldmarschall und sah erschüttert und beglückt auf dieses Bekenntnis eines befreiten und wieder glücklich gewordenen Volkes. Und einige Häuser weiter steht still am Fenster der Mann, dem nun der Dank des ganzen Volkes gilt, der Mann, der in zähem, unentwegtem Kampf niemals schwach geworden war, der immer fester das Banner hielt, wenn andere schwankten, der sich und seinem Volke, ob im Glück oder Unglück, immer treu geblieben war; der Führer des deutschen Volkes, sein Reichskanzler Adolf Hitler. —

Dies ist die denkwürdige Nacht, in welcher die neue deutsche Freiheit geboren wurde.

Meine Aufgaben

Langsam, ohne sichtbaren äußeren Anlaß, hat sich bald nach der Machtergreifung im Laufe der Wahlen des 5. und 12. März 1933 die Revolution stärker und stärker entfaltet und durchgesetzt. Die nichtnationalsozialistischen Minister mußten einsehen und haben es eingesehen, daß hier nicht mehr mit normalen Reformen durchzukommen war, sondern daß hier ein ganzes Volk zur Tat schritt. Das Volk wollte endlich auch äußerlich sehen und fühlen, daß es frei geworden war, daß eine neue Zeit anbrach. Als äußeres Symbol hat dieses Volk für diesen Freiheitskampf immer nur das Hakenkreuzbanner flattern sehen. Es war also nur logische Konsequenz, daß im Verlauf dieser Revolution an allen öffentlichen Gebäuden dieses Kampfeszeichen gehißt wurde. Wir danken es auch hier wieder dem weisen Rat des Feldmarschalls, daß er in Erkenntnis dieses gewaltigen Ereignisses auch von seiner Seite aus die Revolution anerkannte, indem er die Hakenkreuzfahne zusammen mit der alten schwarz-weiß-roten Fahne zur offiziellen Fahne des Reiches erhob.

Auf allen Gebieten setzte jetzt die Neuorientierung ein.

Ein wichtiges Gebiet war für mich die Neuregelung und Neuschaffung des preußischen Beamtenkörpers. So entstand das Beamtenreinigungsgesetz, das endlich die Handhabe bot, alle die Beamten zu entfernen, deren geistige Verfassung und charakterliche Veranlagung nicht die Voraussetzung bot, daß sie wertvolle Arbeiter des neuen Staatsaufbaues sein konnten. Sie gab aber auch die Handhabe, endlich das Beamtentum von dem Übermaß des jüdischen Einflusses zu reinigen.

Bei der Bildung des neuen Reichskabinetts berief der Führer auch mich. Ich war vor meiner Ernennung zum Reichsminister bereits Präsident des Deutschen Reichstags, und diesen Posten sollte ich auch weiterhin als Mitglied des Kabinetts ausüben. Vor allem aber übertrug mir der Führer das Preußische Ministerium des Innern, mit der Aufgabe, an dieser Stelle, im größten Lande des Reiches, den Kommunismus niederzuwerfen und zu zerbrechen, die staatszerstörende, staatsfeindliche Partei auszurotten und an Stelle einer korrupten bürgerlich-marxistischen Staatsauffassung die harte Weltanschauung des Nationalsozialismus in die Beamtenschaft und Verwaltung einzuführen. In Preußen regierte damals auf dem Papier und de jure noch die marxistische Regierung des Sozialdemokraten Braun, tatsächlich de facto war dieselbe seit dem 12. Juni durch den damaligen Reichskanzler von Papen abgesetzt worden und hatte keinerlei Rechte mehr. Trotzdem nannte sie sich noch stolz und kühn die preußische Hoheitsregierung

und erstrahlte damit noch zum Schluß in der ganzen Lächerlichkeit ihres Daseins. —

So wurde ich kommissarischer Preußischer Innenminister und gleichzeitig Reichsminister. Eine ungeheure Aufgabe lag vor mir. Das preußische Innenministerium war von jeher eines der mächtigsten Ministerien innerhalb der Reichs- und Länderregierungen. Hier konnten einst Severing und Grzesinski sich ausbreiten. Von hier aus führten sie ihren Terrorkampf gegen die NSDAP. Es war daher für jeden Nationalsozialisten, besonders für den einfachen SA-Mann, ein ganz besonders stolzes Gefühl der Genugtuung, daß gerade dieses Ministerium in die Hände eines alten Kämpfers gegeben wurde. Denn von dem Hause „Unter den Linden" aus waren sie verfolgt und gequält worden, von hier aus gingen all die Befehle und Erlasse zu ihrer Unterdrückung, von hier wurden die Anweisungen zur brutalen Verfolgung der Freiheitskämpfer gegeben. Und jetzt, am 1. Februar 1933, stieg unter dem ungeheuren Jubel einer mehrtausendköpfigen Volksmenge und vor den angetretenen Ehrenformationen der Polizei, der SS und des Stahlhelms unter den Klängen des preußischen Präsentiermarsches die siegreiche Hakenkreuzfahne am Hauptmast empor.

Neubildung der Schutzpolizei

Eine schwere Verantwortung hatte ich übernommen, ein riesiges Arbeitsfeld lag vor mir. Ich war mir klar

darüber, daß ich von dem Bestehenden nur wenig gebrauchen konnte, das meiste hingegen beseitigen mußte. Als Wichtigstes galt es mir zunächst, das Machtinstrument der Schutzpolizei und der politischen Polizei fest in meine Hand zu bekommen. Hier nahm ich die ersten durchgreifenden Personalveränderungen vor. Von 32 vorhandenen Obersten der Schutzpolizei verabschiedete ich 22. Hunderte von Offizieren und Tausende von Wachtmeistern folgten im Laufe der nächsten Monate. Neue Kräfte wurden herangezogen und überall wurden diese Kräfte aus dem großen Reservoir der SA und SS genommen. Einen vollständig neuen Geist galt es der Schutzpolizei einzuimpfen. Bisher hatte man gerade die Schutzpolizei zu Prügelknaben der Republik herabdegradiert, teils indem man sie überall als Prügler eingesetzt hatte, teils aber auch, indem man alle Verantwortung auf die Schultern kleiner Beamter abwälzte und zu feige war, die Untergebenen gegebenenfalls zu decken. Das wurde jetzt anders. Die Autorität wurde jetzt wieder richtig gelagert. Schon nach wenigen Wochen konnte man bemerken, wie die Haltung der Schutzpolizei freier und stolzer wurde, wie langsam die verbitterten Beamten wieder anfingen, brauchbare Offiziere und Wachtmeister zu werden, die zwar keineswegs militärisch ausgebildet, aber doch im Sinne der alten soldatischen Tugenden erzogen wurden. Pflichterfüllung, Treue, Gehorsam, und vor allem bedingungsloser Einsatz für den nationalsozialistischen Staat und das neue Deutschland wurden gefordert. Junge bewährte Offiziere, die sich in den vergangenen Jahren nicht durch die Republik den Nacken hatten beugen lassen, wurden vorzugsweise befördert und an verantwortliche Stellen gesetzt. Eine besondere Truppe, Polizeiabteilung Wecke, wurde ausgesondert, mit den besten der Polizei erlaubten Waffen versehen und bildete somit die erste Garde der neuen Schutzpolizei. Damit wurde aber auch der Ehrgeiz der anderen Bereitschaften geweckt, um zu beweisen, daß auch sie ebenso tüchtig und ebenso gut sein könnten. Zum äußeren Zeichen des wiedererwachten Ehrgefühls verbot ich zunächst den Offizieren und Hauptwachtmeistern, später sämtlichen Beamten das Tragen von Gummiknüppeln. Es war mit meiner Auffassung als Offizier nicht vereinbar, herumzulaufen und auf das Publikum mit Gummiknüppeln einzuhauen. Ein Polizeioffizier greift persönlich nur im äußersten Notfalle ein, nur wenn es blutig ernst ist, und dann hat er die Waffe zu ziehen und sie rücksichtslos zum Schutze von Volk und Staat zu gebrauchen. Bisher war es aber so gewesen, daß, wenn irgendwo ein Polizeibeamter in Notwehr von der Waffe Gebrauch machte, er später in ein schweres Verfahren verwickelt wurde, aus dem er meistens gekränkt und bestraft hervorging. Was Wunder, wenn dann diese Polizei ihrerseits nicht mehr wagte, entschlossen und kühn vorzugehen, sondern nur dort ihren Zorn mit Gummiknüppeln abreagierte, wo sie glaubte, dies ungefährdet tun zu können. Die Polizei des Severing-Staates wußte genau, daß unsere Leute nicht bewaffnet waren, daß

unsere Leute nicht auf sie schießen würden, deshalb wagten sie auf diese einzuhauen. Ganz anders sah dagegen ihr Vorgehen bei den Kommunisten aus. Sie wußten, daß sie damit rechnen mußten, von kommunistischer Seite mit Revolvern angegriffen zu werden, sie hatten das mehrfach erlebt, Offiziere und Mannschaften waren erschossen worden. Aber nichts war von der Regierung zu ihrem Schutz getan. Die Kommunisten, die „politischen Kinder" des Herrn Severing, bekamen letzten Endes von ihren roten Gesinnungsgenossen doch immer wieder recht. Das änderte sich jetzt grundlegend.

Ich gab die schärfsten Anweisungen, ich forderte rücksichtslosen Einsatz der ganzen Person in der Niederringung staatsfeindlicher Elemente. In einer meiner ersten großen Versammlungen in Dortmund erklärte ich, daß in Zukunft in Preußen nur einer die Verantwortung allein zu tragen habe, und das sei ich. Wer im Dienst seine Pflicht tut, wer meine Anordnungen befolgt, wer aufs schärfste gegen Staatsfeinde vorgeht, wer rücksichtslos, wenn er angegriffen wird, von der Waffe Gebrauch macht, der kann meines Schutzes sicher sein. Wer hingegen sich feige vor der Auseinandersetzung drückt, wer nichts gesehen haben will, wer jetzt zögernd von seinen Machtmitteln Gebrauch macht, der müßte damit rechnen, von mir raschestens hinausgeworfen zu werden. Ich erklärte damals vor Tausenden von Volksgenossen, jede Kugel, die jetzt aus dem Laufe einer Polizeipistole geht,

ist meine Kugel. Wenn man das Mord nennt, dann habe ich gemordet, das alles habe ich befohlen, ich decke das, ich trage die Verantwortung dafür und habe mich nicht zu scheuen. Wer heute nach dreiviertel Jahren die preußische Schutzpolizei sieht, der wird in ihr unmöglich die Polizei des Herrn Severing wiedererkennen können. Es ist das in so wenigen Monaten tatsächlich gelungen — da der Kern so ausgezeichnet war —, aus der preußischen Schutzpolizei ein Instrument zu schaffen, das dem Staat das richtige Gefühl der Sicherheit, der Schutzpolizei aber das stolze Gefühl verleiht, das erste und bestgeschliffene Instrument des Staates zu sein. Durch Änderung der häßlichen Uniform und Verleihung von Bereitschaftsfahnen hob sich das äußere Ehrgefühl von Offizieren und Wachtmeistern. Der neue Fahneneid hatte für sie einen anderen Sinn, und seine Erfüllung war heilige Pflicht geworden.

Organisation der Geheimen Staatspolizei

Sehr schlimm sah es in der politischen Polizei aus. Hier stand ich fast überall nur den Vertrauensleuten der Sozialdemokraten, den bestbewährten Elementen und Kreaturen des Herrn Severing gegenüber. Sie bildeten die berüchtigte I A-Abteilung (Politische Polizei). Mit ihr konnte ich im damaligen Zustand so gut wie nichts anfangen. Zwar waren die allerschlimmsten Elemente schon unter meinem Vorgänger Bracht ausgemerzt worden. Aber jetzt

galt es, ganze Arbeit zu tun. Wochenlang arbeitete ich persönlich an der Umgestaltung, und schließlich schuf ich allein und aus eigener Entschließung und eigener Überlegung das „Geheime Staatspolizeiamt". Jenes von den Staatsfeinden so sehr gefürchtete Instrument, das in erster Linie mit dazu beigetragen hat, daß heute von einer kommunistischen und marxistischen Gefahr in Deutschland und in Preußen keine Rede mehr sein kann. Ohne Rücksicht auf Dienstalter zog ich die fähigsten Beamten in das Geheime Staatspolizeiamt, unterstellte es einem der befähigsten jungen Beamten, die ich hatte, und bin in meiner Auffassung bis zum heutigen Tage immer wieder bestärkt worden, daß ich hier die richtigen Männer ausgesucht habe. Die Arbeitsleistung des Ministerialrats Diels und seiner Leute wird immer ein Ruhmesblatt bleiben in der Geschichte dieses ersten Jahres des deutschen Aufstieges. Aufs tatkräftigste wurde ich hierbei unterstützt von der SS und SA. Ohne ihren Einsatz, ohne ihre Hilfe hätte ich nicht so rasch und so tatkräftig der Staatsfeinde Herr werden können. Heute habe ich noch einmal das Geheime Staatspolizeiamt durchorganisiert und es unmittelbar meinem direkten Befehl unterstellt. Durch ein Netz von Außenstellen, zusammenlaufend in der Zentrale Berlin, bin ich täglich, fast könnte man sagen stündlich, über alles unterrichtet, was im weitverzweigten Preußen geschieht. Der letzte Schlupfwinkel der Kommunisten ist uns bekannt, und sie können noch sooft ihre Taktik ändern, ihre

Kuriere umbenennen, wenige Tage später sind sie wieder gefaßt, registriert, überwacht und ausgehoben. Mit ganzer Rücksichtslosigkeit mußte gegen diese Staatsfeinde vorgegangen werden. Es darf nicht vergessen werden, daß im Augenblick unserer Machtübernahme sich noch offiziell laut Reichstagswahl vom März zum Kommunismus über 6 Millionen Menschen und zum Marxismus etwa 8 Millionen bekannten. Gewiß waren diese Menschen nicht alle Staatsfeinde. Der größte Teil von ihnen, zahllose Millionen, waren brave Deutsche, verführt durch den Spuk dieser wahnsinnigen Weltanschauung, verführt aber auch durch die Haltlosigkeit und Schlappheit der bürgerlichen Parteien. Um so mehr galt es, diese Seelen aus der Verirrung zu retten, sie zurückzuholen in die deutsche Volksgemeinschaft. Ebenso notwendig war es aber auch, unerbittlich gegen die Verführer, Agitatoren und Leiter selbst vorzugehen. So entstanden die Konzentrationslager, in die wir zunächst Tausende von Funktionären der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei einliefern mußten. Selbstverständlich sind im Anfang Übergriffe vorgekommen. Selbstverständlich wurden da und dort auch Unschuldige betroffen. Selbstverständlich wurde auch da und dort geschlagen, und es sind Roheitsakte verübt worden. Aber gemessen an allem Gewesenen, an der Größe des Vorgangs, ist doch diese deutsche Freiheitsrevolution die unblutigste und disziplinierteste aller Revolutionen der Geschichte gewesen.

Vernichtung des Marxismus und Kommunismus

Jede Revolution hat ihre gewissen unangenehmen und unerwünschten Begleiterscheinungen. Treten sie aber so wenig hervor wie hier, und wird der Zweck der Revolution so restlos erfüllt wie hier, so hat man kein Recht, sich hierüber überhaupt aufzuregen oder zu debattieren.

Aber weit von mir weise ich die Flut von gemeinsten und niederträchtigsten Verleumdungen und Greuelnachrichten, die ehrvergessene und vaterlandslose Kreaturen, die ins Ausland geflüchtet sind, dort verbreitet haben. Hiermit und hierdurch beweist das deutsche Judentum mehr denn durch alle unsere Angriffe und Reden, wie recht wir mit unserer Abwehraktion gegen sie gehabt haben. Hier zeigt sich der Jude in seinem Element, hier erlügt und erdichtet er seine Greuelmärchen, hier konnte er noch einmal ungefährdet, weil fern im Auslande, kübelweise den ganzen Schmutz seiner korrupten Denkungsart über das Volk und das Land, dessen Gastfreundschaft er jahrzehntelang genossen hat, ausgießen. Mögen sich die anständigen Juden bei ihren Rassengenossen bedanken, wenn das deutsche Volk sie heute alle über einen Kamm schert. Mögen sie ihre Proteste an all die jüdischen Organisationen im Auslande schicken, die sich dort in hervorragendem Maße an der Greuelhetze beteiligt haben. Nicht nur, daß das Judentum sich in allen Berufen in einem gänzlich unverhältnismäßigen Ausmaße breitgemacht hatte, nicht nur, daß es überall Herr des Finanzkapitals war, nicht nur, daß es zu ungeheurem Wucher und furchtbarer Korruption trieb, daß es Deutschland ausbeutete und aussog, daß es in erster Linie allein des Verbrechens der Inflation schuldig war, nicht nur, daß es unbarmherzig die wirtschaftlich schwächeren deutschen Gastgeber erdrosselte und vernichtete. Die Juden waren es auch, die die Führer der Marxisten und Kommunisten in erster Linie stellten; sie waren es auch, die die Redaktionsstuben jener Skandal- und Verhetzungspresse bevölkerten, die mit Gift und Galle alles besudelte, was uns Deutschen hoch und heilig war, sie waren es, die das Wort deutsch und national, die Begriffe Ehre und Freiheit, Ehe und Treue in widerwärtigstem Zynismus verzerrten und verhöhnten. Was Wunder, daß schließlich ein heiliger Zorn das deutsche Volk erfaßt, und daß man es endlich leid war, diese Parasiten und Unterdrücker länger noch die Herren spielen zu lassen. Nur wer den Juden in seiner Tätigkeit in Deutschland beobachtet hat, nur wer den Juden aus seinem Verhalten in Deutschland selbst kennt, vermag zu erkennen und zu erfassen, daß es so hat kommen müssen. Die Lösung der Judenfrage ist noch nicht abgeschlossen; was bisher geschehen ist, war Notwehr für das eigene Volk, war Reaktion gegen das Verderben, dem uns diese Rasse ausgeliefert hatte. So gesehen verlief die Revolution vollständig geordnet und unblutig, zerbrach Altes und Mor-

sches und brachte neue und reine Kräfte zum Durchbruch.

Das Geheime Staatspolizeiamt hat ein großes Maß Verdienst an dem Gelingen dieser Revolution und an dem Befestigen seiner Errungenschaften.

Mitten hinein in diese Aufbauarbeit prasselte das gewaltige Feuer, das die hohe Kuppel und den Plenarsaal des Reichstages vernichtete. Verbrecherische Hände hatten dieses Feuer angelegt, hatten den Deutschen Reichstag in Flammen gesetzt, um somit das letzte Fanal dem absterbenden Kommunismus zu geben, damit er noch einen verzweifelten Vorstoß mache, ehe sich die Hitler-Regierung ganz gefestigt hatte. Der Brand sollte das Signal für die kommunistische Partei sein zum allgemeinen Terror, zum allgemeinen Aufstand und zum Bürgerkrieg. Daß er diese Folgen nicht hatte, verdankt Deutschland, verdankt die Welt nicht den edlen Motiven des Kommunismus, sondern verdankt man ausschließlich und allein der eisernen Entschlossenheit und harten Faust Adolf Hitlers und seiner nächsten Mitkämpfer, die rascher, als der Feind berechnet hatte, und härter, als er ahnen konnte, zuschlugen und gleich beim ersten Hieb ein für allemal den Kommunismus niederzwangen.

In jener Nacht, als ich den Befehl zur Verhaftung von 4000 kommunistischen Funktionären herausgegeben hatte, wußte ich, daß mit dem Morgengrauen der Kommunismus eine schwere Schlacht verloren hatte. Nun aber

galt es, das Volk darüber aufzuklären, welch ungeheure Gefahr es bedroht hatte. Endlich gewann man Einblick in die geheimsten kommunistischen Absichten und ihre Organisationen und Ziele. Man sah, mit welch verbrecherischen und vor nichts zurückschreckenden Mitteln dieses Untermenschentum zu kämpfen beabsichtigte, um ein braves Volk, ein stolzes Reich zu vernichten. Man hat mir vorgeworfen, ich hätte alte Anweisungen als kommunistische Bürgerkriegsparolen ausgegeben. Glaubt man wirklich, daß eine Parole weniger gefährlich ist, weil sie jahrelang vorher herausgegeben worden ist, glaubt man wirklich, daß der Reichstagsbrand darum milder zu beurteilen sei, weil man sagen konnte, daß er von den Kommunisten schon vor mehreren Jahren beabsichtigt worden war? Wenn heute so oft bürgerliche Politiker mich fragen, ob denn wirklich diese scharfe Abwehr notwendig sei, ob denn wirklich die kommunistische Gefahr so groß gewesen sei, ob ich da nicht über das Ziel hinausgeschossen hätte, dann kann ich nur staunend und voller Verachtung die Antwort geben: „Ja, wenn Du bürgerlicher Feigling heute keine kommunistische Gefahr mehr zu befürchten hast, wenn Du vorbeigegangen bist an all dem Grauen und Schrecken einer kommunistischen Revolution, dann nicht darum, weil Du und Deinesgleichen auch existierte, sondern deshalb, weil es Männer gab, die, während Ihr im dilettantischen Salonbolschewismus dahinschwätztet, die Gefahr richtig erkannten und sie beseitigten.“ Wenn man mir weiter

vorwirft, ich hätte den Reichstag anzünden lassen, um ein Mittel zum Vorgehen gegen die Kommunisten in die Hand zu bekommen, so muß ich das als grotesk und lächerlich zurückweisen. Um gegen den Kommunismus vorzugehen, hätte es keinerlei besonderer Anlässe bedurft. Das Schuldkonto war so groß, ihr Verbrechen ein solch gewaltiges, daß ich ohne weitere Veranlassung entschlossen und gewillt war, mit allen mir zu Gebote stehenden Machtmitteln den rücksichtslosen Ausrottungskrieg gegen diese Pest zu beginnen. Im Gegenteil, wie ich schon im Reichstagsbrandprozeß ausgesagt habe, war mir der Brand, der mich zu so raschem Vorgehen zwang, sogar äußerst unangenehm, da er mich zwang, schneller zu handeln, wie beabsichtigt, und loszuschlagen, bevor ich mit allen umfassenden Vorbereitungen fertig war. Für mich steht es außer jedem Zweifel, daß der geistige Urheber und Veranlasser des Brandes die kommunistische Partei gewesen ist und daß die Ausübenden mehrere Personen gewesen sein müssen, von denen wahrscheinlich der dümmste und ungeschickteste gefaßt worden ist. Aber nicht die Brandstifter sind hier so sehr die entscheidenden Personen, sondern die geistigen Väter und die heimlichen Drahtzieher sind die wahrhaften Verbrecher am deutschen Volke und Vernichter ihrer Kultur.

Preußische Ministerpräsidentschaft

Sehr bald stellte sich für mich als unbedingt notwendig heraus, daß ich die mir übertragenen Aufgaben der Vernichtung der staatsfeindlichen Weltanschauung, der Beseitigung der bürgerlichen Parteien und der Wiederherstellung einer neuen Ordnung, nur erfüllen konnte, wenn ich neben dem preußischen Innenministerium auch zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt wurde. Aus diesem Grunde erledigten wir zunächst die lächerliche Frage der preußischen Hoheitsregierung. Zum zweiten aber veranlaßte ich Herrn von Papen, wie vorher übrigens abgesprochen, in seiner Eigenschaft als kommissarischer Preußischer Ministerpräsident zurückzutreten, damit das Amt mir vom Führer übertragen werden konnte. Nur dadurch, daß ich die Stellung des Preußischen Innenministeriums stärken konnte durch die Autorität des Preußischen Ministerpräsidenten, war ich in der Lage, alle notwendigen Reformen durchzuführen. Denn die Stellung des Preußischen Ministerpräsidenten war jetzt eine wichtigere, entscheidendere und stärkere. Während er in den vergangenen Jahren lediglich nur eine parlamentarische Person war und lediglich die allgemein-politischen Richtlinien anzugeben hatte, wurde jetzt die Stellung zu einer unbedingten Führerstellung ausgebaut. Der Preußische Ministerpräsident trug nunmehr die Verantwortung für das gesamte preußische Kabinett und für das gesamte Land Preußen, zumal nach dem Statthaltergesetz der Reichskanzler seine Rechte als Statthalter dem Preußischen Ministerpräsidenten übertragen hatte. Ich erfuhr meine Berufung zum Preußischen Ministerpräsidenten während meines Auf-

enthaltes in Rom zu Ostern durch ein besonders ehrendes Telegramm meines Führers folgenden Wortlautes:

„Ich ernenne Sie mit Wirkung vom heutigen Tage (10. April) zum Ministerpräsidenten von Preußen. Ich bitte Sie, Ihre Amtsgeschäfte 20. April in Berlin übernehmen zu wollen.

Ich fühle mich glücklich, Ihnen diesen Beweis meines Vertrauens und meines Dankes geben zu können für die so großen Verdienste, die Sie sich um die Wiedererhebung des deutschen Volkes seit über zehn Jahren als Kämpfer unserer Bewegung, für die siegreiche Durchführung der nationalen Revolution als kommissarischer Minister des Innern in Preußen erworben haben, und nicht zuletzt für die einzige Treue, mit der Sie Ihr Schicksal an das meine schlossen."

Also durch das Vertrauen des Führers berufen, hielt ich das preußische Schicksal in meinen Händen und war mir bewußt, damit an wichtigster Stelle im Reiche mitarbeiten zu können an dem gewaltigen Aufbauwerk Adolf Hitlers. Denn schon von jeher hatte Preußen eine über das eigene Land hinauswachsende Mission und Verantwortung: „Die Lösung der deutschen Frage". Innerhalb der anderen deutschen Länder unter der neugeschaffenen Oberhoheit des Reiches und seines Kanzlers war die preußische Gesetzesarbeit sehr häufig richtunggebend. Aus diesem Grunde versuchte ich raschestens unsere nationalsozialistischen Prinzipien in Preußen zu verwirklichen. Die

Voraussetzung war durch die Schaffung der Totalität des Staates, d. h. durch den restlosen Sieg der NSDAP. als einzige und alleinige politische Organisation in Deutschland, und durch Erteilung der Vollmacht an mich seitens meines Führers geschaffen worden. Ich übernahm freudig die gewaltige Verantwortung, aus dem durch marxistische Mißwirtschaft verrotteten Preußen wieder einen neuen Staat im Sinne friderizianischer Tradition zu gestalten. Das Länderparlament wurde sofort gänzlich ausgeschaltet; an seiner Stelle schuf ich den Preußischen Staatsrat. Ein Gremium von Männern, die teils auf Grund ihrer hohen Stellung in der Partei oder in der SA, teils durch besondere Fähigkeiten auf den verschiedensten Gebieten sich ausgezeichnet hatten, wurde durch mein Vertrauen in den Staatsrat berufen. Ihre Aufgabe war, mir überall beratend zur Seite zu stehen, Gesetzesentwürfe zu studieren, Anregungen zu geben und die lebendige Verbindung zwischen Regierung und Volk aufrechtzuerhalten. Jedoch hat der Staatsrat nur beratende Tätigkeit. Bestimmen kann er nicht, und die Verantwortung kann er auch nicht übernehmen. Die trägt der Ministerpräsident allein und davon kann ihn kein Gremium befreien. Das reinste Führerprinzip wurde hier in lebendiger Vermischung mit dem Volke durchgeführt.

Mit Stolz dürfen wir sagen, eine wirklich große Arbeit geleistet zu haben, galt es doch, auf allen Gebieten und neu aufzubauen.

Die ersten Wochen saß ich Nacht für Nacht bis 2, 3 und 4 Uhr in meinem Arbeitszimmer im Preußischen Innenministerium. Später siedelte ich dann in das Staatsministerium über. Besondere Gebiete wurden noch unmittelbar meiner Aufsicht unterstellt, so die Staats- und Städtischen Theater, die alle vor dem völligen Ruin standen und vollständig neu aufgebaut werden mußten. Eine Arbeit, die viel Zeit und Nerven kostete. Mit lebhaftem Interesse verfolgte ich von jeher die Forstwirtschaft. Jetzt war ich Treuhänder des größten Forstbesitzes innerhalb Deutschland geworden, der preußischen Staatsforsten. Auch hier wollte ich vollständig andere, neue Wege gehen, ich unterstellte daher diese Abteilung ebenfalls meiner unmittelbaren Aufsicht und schuf hier die notwendigen Gesetze und Grundlagen.

Es war fürwahr ein inhaltsreiches Leben, in das mich der Führer gestellt hatte. Reichstagspräsident, Preußischer Ministerpräsident, Preußischer Innenminister, daneben aber unentwegt Nationalsozialist, der auch weiterhin seine Versammlungen abhielt, um niemals den Kontakt mit dem Volke selbst zu verlieren. Die Aufgaben waren oft überwältigend, aber andererseits stählten sie die Kraft und spornten die Leistungen bis zum äußersten an. Über allem aber stand das beseligende Glücksgefühl, dem Vaterlande dienen zu dürfen an einer der wichtigsten Stelle, getragen zu sein durch das wunderbare Vertrauen des Führers, und — vielleicht das Schönste für einen Mann —

berufen, neu zu gestalten und schöpferisch tätig sein zu dürfen.

Luftfahrt

Aber auch noch ein Arbeitsgebiet wurde mir übertragen, wohl in meiner Eigenschaft als alter Flieger. Mit richtigem Blick hatte der Kanzler erkannt, daß die deutsche Luftfahrt eine große Bedeutung hatte. Sie mußte deshalb sofort aus dem Verbande des Reichsverkehrsministeriums heraus. Es wurde ein neues eigenes Luftfahrtministerium gebildet, an dessen Spitze der Führer mich berief. Er stellte mir die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der deutsche Luftverkehr der beste und sicherste der Welt sein müßte, daß die deutsche Handelsluftfahrt zu neuer Bedeutung gehoben werden müßte, und daß vor allem der durch die Ketten des Versailler Vertrages niedergehaltene deutsche Fliegergeist im Rahmen der Sportfliegerei zur neuen Blüte kommen solle. Was ich übernahm, war nicht viel, meistens schon veraltete Maschinen, denn nur ganz wenige moderne Verkehrsflugzeuge waren vorhanden. Auch hier galt es, sich mit ganzer Kraft der großen Aufgabe zu widmen.

Es erscheint mir weiterhin absolut notwendig, die anderen Mächte in zäher Arbeit zu überzeugen, daß auch Deutschland ein Recht zumindest auf eine Verteidigungsflotte haben muß. Deutschland, umgeben von waffenstarrenden Mächten und vollständig wehrlos, besitzt nicht ein Jagdflugzeug, nicht eine Aufklärungsmaschine, es ist jeder Willkür der anderen Mächte preisgegeben. Gewiß

hat man Deutschland eine kleine Marine gelassen, gewiß gab man Deutschland eine schwache Verteidigung zu Lande. Aber was bedeutet diese horizontale Verteidigung zu Lande und zu Wasser, wenn der Gegner in der vertikalen Linie anzugreifen gedenkt. Kein französischer Soldat, kein feindliches Kriegsschiff braucht gegen Deutschland vorzugehen, ohne jedes Risiko können die Luftstreitkräfte Frankreichs Polens, Belgiens, der Tschechoslowakei oder anderer Staaten über Deutschland fliegen und blühende deutsche Städte und Dörfer mit Bomben vernichten und unschuldige Menschen verstümmeln und töten. Wo bleibt da die Gleichberechtigung? Wo bleibt da auch nur das geringste Recht zur Verteidigung? Wo bleibt da auch nur noch ein letzter Rest von der vielberedeten Völkermoral und internationalen Gesinnung, europäischer Zivilisation? In keinem Augenblick, in keinem Stadium aller Verhandlungen forderten wir Angriffsflugzeuge und Bombenmaschinen, nur verteidigen wollen wir uns, Abwehrmaschinen gegen feindliche Luftangriffe, Jagdmaschinen gegen feindliche Bombengeschwader. Warum versagt man uns die? Wenn man selbst, wie man behauptet, nie zum Angreifer werden will, wenn man selbst nichts Böses gegen Deutschland im Schilde führt, warum versagt man Deutschland eine Verteidigung? Warum kann Deutschland keine Abwehrgeschütze besitzen? Das drängt doch fürwahr den Verdacht auf, daß man beabsichtigt, zu gegebener Zeit risikolos und ungefährdet aus der Luft über

Deutschland herfallen zu können. Die Welt muß aufgeweckt werden, die Völker müssen einsehen, daß die Gewährung einer kleinen Armee und Flotte für Deutschlands Sicherheit lediglich ein Bluff ist, solange der vertikale Raum ungedeckt und unverteidigt jedem Angriff offen liegt. Es muß daher meine Aufgabe sein, hier immer wieder fordernd und mahnend meine Stimme zu erheben, um endlich meinem Vaterlande die wahre Gleichberechtigung und Sicherheit zu verschaffen.

Aufbau einer Nation

Zehn Monate regiert Hitler Deutschland. Wie kurz die Zeit, und doch wie unsagbar groß das Geschaffene. Wie zahllos die Ereignisse. In wenigen Monaten ist geglückt, wozu wir glaubten, Jahre zu brauchen. Auf allen Gebieten ist der Aufstieg erfolgt. Überall ist es vorangegangen. Der deutsche Bauer, der noch vor wenigen Monaten rechtlos war, täglich gewärtig, Haus und Hof verlassen zu müssen, steht wieder fest auf seinem angestammten Grund und Boden. Sein Land ist nicht länger mehr Handelsware, ist herausgenommen aus dem spekulativen Wuchertum und ist wieder festgefügt als heilige Erde. Eine gewaltige Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit ist erfolgreich im Gange. Fast 7 Millionen Arbeitslose sahen mit verzweifelten Augen und voller Erwartung auf Adolf Hitler. Heute, nach 10 Monaten, ist fast die Hälfte in Arbeit und Brot. Fürwahr, eine einzig dastehende, unerhörte Leistung Adolf Hitlers. Das allgemeine Vertrauen ist erwacht und trägt in der Hauptsache zu neuer Arbeitsbeschaffung bei, unterstützt wird sie aber durch die tatkräftigen Förderungen der Regierung. Tausende von

Kilometern neuer großer Autostraßen sind geplant, ihr Bau hat bereits begonnen; neue Kanäle sollen entstehen, die Autosteuer ist weggefallen, Versicherungsprämien gesenkt, tausende und aber tausende neue Autos werden täglich gebaut. Die Hauszinssteuer ist fruchtbringend in die Arbeitsbeschaffung eingebaut. Die vollständig korrupte und fast schon vernichtete Sozialversicherung ist durch ein großzügiges Gesetz beseitigt, die Versicherung gerettet und für ihre Mitglieder wieder tätig geworden. Theater, Film, Musik und Zeitungswesen sind vom jüdischen Geist befreit und von allem zersetzenden Einfluß gereinigt. Eine neue Blüte auf allen Zweigen des kulturellen Lebens hat eingesetzt. Bewegung und Staat sind in gemeinsamer nationalsozialistischer Weltanschauung eins geworden. Partei und SA liegen fest verankert in der Reichsregierung und sichern somit eine stetige und ungestörte Entwicklung.

Das Wichtigste aber von allem und das Schönste und Höchste zugleich ist Tatsache geworden, Hitler hat das unmöglich scheinende Wirklichkeit werden lassen: aus der Vielseitigkeit und Zerrissenheit des Volkes, aus seinen Klassen und Parteien hat er ein einziges Volk geschaffen. Was bisher in der deutschen Weltgeschichte höchstens Traum war, ist stärkste Realität geworden. Von 42 Millionen wahlberechtigter Menschen haben sich 40 Millionen zu einer einzigen Einheit bekannt, ein wunderbares Ereignis, eine herrliche Ernte dessen, was Adolf Hitler einst

gesät hat. Der 12. November 1933 wird für alle Zeiten der größte deutsche Ruhmestag bleiben. Erst kürzlich hat Hitler die unvergänglichen Worte gesprochen: „Der 12. November hat nicht allein bewiesen, daß 40 Millionen Deutsche mit der Regierung eins sind, hat nicht allein bewiesen, daß die überwältigende Mehrzahl Deutschlands hinter der Politik seiner Reichsregierung steht, sondern der 12. November hat in erster Linie gezeigt, daß Deutschland wieder anständig und ehrlich geworden ist." Der 12. November hat bewiesen, daß Adolf Hitler recht gehabt hat, wenn er immer wieder betonte: der Kern des Volkes ist gesund, ich glaube an mein Volk, und dies Volk wird einst der Welt zeigen, daß es sich besonnen und wieder aufgereckt hat. — Der 12. November rechtfertigte Adolf Hitlers Glauben an sein deutsches Volk.

Die katastrophale Innenpolitik des vergangenen Systems hatte die völlige Schwäche und Ohnmacht des Reiches nach außen zur selbstverständlichen Folge. Auch hier hatte sich gezeigt, daß die Außenpolitik eines Volkes stets die Folge seiner Innenpolitik sein muß. Das Primat der Innenpolitik steht fest. Denn es ist unmöglich, ein Volk im Innern all seiner nationalen Tugenden zu berauben und es in Feigheit verkommen zu lassen und gleichzeitig nach außen mit heroischen Entschlüssen aufzutreten. Durch Landesverrat war die Republik überhaupt erst entstanden. Es war also nur logisch, wenn auch nun der Landesverrat durch Preisgabe der Lebensrechte der Nation weiter-

getrieben wurde. Und doch bildete sich das vergangene System gerade auf seine Außenpolitik und die Erfolge in derselben so besonders viel ein. Man stellte fest, daß in wenigen Wochen Hitler alle diese Erfolge zunichte gemacht habe, daß in kürzester Zeit der Führer in der Außenpolitik einen einzigen Trümmerhaufen zurückgelassen hätte. Man frohlockte innerlich, als der Ring um Deutschland fester und fester in den ersten Monaten d. J. geschlossen wurde. Man wies darauf hin, daß Hitler sich alle Völker zu Feinden gemacht habe, und vergaß dabei zu erwähnen, daß fast alle ehemaligen Feindstaaten niemals anders als in Gegnerschaft im letzten Jahrzehnt Deutschland gegenübergestanden hatten. Der eiserne Ring war immer da, nur hatte es das vergangene System verstanden, das eigene Volk auch hier stets zu täuschen und ein Wohlwollen der Völker Deutschland gegenüber vorzutäuschen, das tatsächlich niemals vorhanden war. Deutschland war nichts anderes als der Prügelknabe der übrigen Nationen in Genf. Auf Deutschlands Rücken wurden die internationalen Einigungen erzielt. Nicht der kleinste südamerikanische Staat spielte in Genf eine solch klägliche Rolle wie die sogenannte Großmacht Deutschland. Gewiß, als Hitler zur Regierung kam, schienen sich plötzlich alle feindlichen Kräfte vereint zu haben, um Deutschland außenpolitisch zum Erliegen zu bringen. Die wüste Hetze der Emigranten tat das ihre. Ehemalige Führer der Sozialdemokraten, wie Breitscheid, Wels und Höltermann, riefen das Aus-

land zur bewaffneten Intervention in Deutschland auf. Endlich ließen sie die Maske fallen, und der deutsche Arbeiter konnte nun erkennen, welche — hier ist das Wort noch viel zu milde — Schurken sein Schicksal im vergangenen Jahrzehnt geleitet hatten. Das Vaterland vergessend haben diese Emigranten sich als so infam entpuppt, daß sie es lieber sehen würden, wenn Deutschland unter französischem und polnischem Einmarsch in Rauch und Flammen aufgeht, als daß sie aus ihren eigenen Pfründen gejagt werden.

Eine durch nichts mehr zu steigernde Hetze brachte die Stimmung der Völker um Deutschland herum durch immer neue erlogene Pressenachrichten zum Siedepunkt. Deutschland erschien plötzlich als der europäische Friedensbrecher, Deutschland, das vollständig entwaffnete und in schwerer Not ringende, sollte die Welt bedrohen, sollte eine Gefahr bedeuten für Frankreich, für ein Frankreich, bewaffnet, wie es bisher noch nie in der Weltgeschichte eine Nation in solchem Umfange war. Und es schien so, als glaubten die Menschen diese Behauptungen.

Für Gleichberechtigung, Ehre und Frieden!

Da aber bewies Adolf Hitler, daß er nicht nur der starke Wiedererwecker Deutschlands auf innerpolitischem Gebiete war, er bewies jetzt der Welt zum erstenmal, daß er auch außenpolitisch gesehen ein Staatsmann von einzigartigem Format ist. Mitten hinein in diese gewitterschwangere Atmosphäre stieß er durch seine berühmte Friedensrede vor dem Deutschen Reichstag. Fiebernd wartete die Welt an jenem Nachmittage darauf, was der neue Kanzler, der vielverleumdete Mann, der wüste Kriegshetzer, zu sagen hatte. Und er sprach von der tiefen Friedenssehnsucht des deutschen Volkes, sprach von seiner furchtbaren Not, sprach davon, wie alle Kräfte eingesetzt werden müßten, um aus diesem Elend herauszukommen. Sprach von seinem Kampf gegen die Zerstörung, gegen die Arbeitslosigkeit und beteuerte vor der ganzen Welt, daß Deutschland und kein deutscher Staatsmann daran dachte, irgendein Land, gleichgültig welches, anzugreifen, sondern daß dieses Deutschland mit all seinen Nachbarn in von aufrichtiger und von gegenseitiger Achtung getragener Zusammenarbeit leben wollte. Sprach aber auch

mit heiligem Ernst und glühender Beredsamkeit von der wiedererwachten deutschen Ehre, von dem deutschen Behauptungswillen, sprach davon, daß wir gewaltige Opfer dem europäischen Frieden gebracht hätten und weiterhin bereit wären, Opfer zu bringen. Daß aber niemals eines preisgegeben werden dürfe, daß eines nicht durch Feigheit erkauft werden könne, das eine, das ein Volk, wenn es frei leben wollte, nötiger habe als die Luft zum Leben, die Ehre der Nation.

Enttäuscht und wutentbrannt waren die Gegner, die nun in wenigen Stunden durch eine meisterhafte Rede ihr ganzes Lügengewebe zerrissen sahen. Bei den anderen Völkern atmeten aber die Menschen auf, die wahrhaft den Frieden wollten und die darum auch verstanden, daß man einem großen Volke wie dem deutschen nicht zumuten dürfe, was man selbst als unerträglich empfindet. Das drohende Unwetter schien zunächst vorübergegangen zu sein. Fieberhaft aber arbeiteten die Gegner Deutschlands weiter, um im Völkerbunde die Schwierigkeiten für Deutschland ins unermeßliche zu steigern und das deutsche Volk in schwerste Konflikte zu stürzen. Auf der Abrüstungskonferenz hatte man schon seit langem die Verantwortung vollständig verschoben. Man sprach kaum noch über die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten, die Vorschläge in dieser Richtung waren kaum einer ernsten Erörterung wert. Man konzentrierte sich auch hier wieder nur auf Deutschland. Das abgerüstete, militärisch

schwächste Land sollte weiter abrüsten? Deutschland sollte auch hier wieder als der Störenfried Europas vor der Welt gestempelt werden. Unsagbar kränkende Bedingungen wollte man Deutschland auferlegen, um das Hitler-Regime vor seinem eigenen Volk und vor der Welt zu demütigen. Geschickt war man auf dem Parkett von Genf unseren Unterhändlern überlegen. Geschickt verstand man es immer wieder, Deutschland als den Unnachgiebigen zu kennzeichnen. Mit hochtrabenden scheinheiligen Worten erklärte man plötzlich, die Gleichberechtigung, die man im Dezember einem Schleicher-Deutschland zugesagt habe, wenn selbstverständlich auch da nur in der Theorie, könne für ein Hitler-Deutschland keine Geltung haben.

Jetzt sah man klar, wohin die Reise gehen sollte. Jetzt wußten wir Deutschen, was auf der Abrüstungskonferenz in Genf weiter geschehen würde. Jetzt stand das einzige auf dem Spiel, um was wir nicht handeln durften und konnten: unsere Ehre und die Frage der Gleichberechtigung unter den Nationen. Nach peinlichster Überlegung, nach reiflichster Durchprüfung und Befragung seines Gewissens tat Hitler das einzig mögliche, vollführte er den kühnen Wurf und setzte den Völkerbund und seine Intrigen durch den Austritt Deutschlands aus der Konferenz und aus dem Völkerbunde schachmatt. Wieder antwortete ein Wutgeheul der Presse dieser großzügigen und geschickten Aktion Deutschlands. Wie konnte sich Hitler unterstehen, der geplanten Umklammerung zu entgehen,

wie konnte Deutschland es plötzlich wagen, die seit Jahren so beliebte Genfer Spielregel, wobei Deutschland stets zu verlieren hatte, zu verletzen! Endlich mußte der Völkerbund einsehen, daß er einem Gegenspieler von Rang gegenüberstand.

Hitler aber hatte sich aus einer erdrückenden und unerträglichen Umklammerung befreit. Deutschland, seit 1½ Jahrzehnten in ohnmächtiger außenpolitischer Erstarrung, war wieder handlungsfähig geworden. Zum erstenmal war Deutschland nicht nur Amboß, zum erstenmal klangen wieder die Hammerschläge einer aktiven deutschen Außenpolitik. Durch den Beitritt zum Viererpakt, der genialen Konstitution des wahrhaft großen Staatsmannes Mussolini, hatte Deutschland bewiesen, daß es bereit war, jeder ehrlich dem Frieden dienenden Konferenz oder Konstruktion beizustimmen.

Gleichzeitig mit dem Austritt aus dem Völkerbunde setzte in Deutschland der letzte Wahlkampf ein. Dieses Mal standen sich beim Wahlkampf nicht mehr im Innern zahllose Fronten gegenüber, sondern eine geeinte Nation stand in geschlossener Abwehr, in geschlossenem Einsatz um seine Gleichberechtigung, in geschlossenem Kampf um seine Ehre dem Deutschland feindlich gesinnten Auslande gegenüber. Das deutsche Volk zeigte der Welt, daß es gewillt war, an jeder dem Frieden wahrhaft dienenden Politik aufrichtig und mit ganzer Kraft mitzuarbeiten. Es zeigte aber andererseits auch der Welt, daß, wenn man mit

Deutschland verhandeln will, man zuerst auch diesem Deutschland die gleiche Achtung, die gleichen Rechte und gleichen Ehren zuerkennen müsse, wie man sie für sich selbst in Anspruch nimmt. Das deutsche Volk, fast bis zum letzten Mann und bis zur letzten Frau, trat geschlossen hinter seinen Führer und seine Politik der Ehre und des Friedens. Deutschland wird auch in Zukunft keinem anderen Lande eine Kränkung zufügen. Deutschland verzichtet auf Eroberungen. Deutschland will anderen Völkern nichts wegnehmen, aber das gleiche Deutschland verbittet es sich, daß man ihm etwas wegnimmt oder daß man ihm Kränkungen zufügt.

Mögen die anderen Völker erkennen, daß der Führer in Deutschland der erste Garant des europäischen Friedens sein wird. Denn die Aufgabe, die Hitler übernommen hat, der Kampf, den er im Innern durchgeführt hat, ist nicht nur ein rein deutscher. Hitlers Sendung hat welthistorische Bedeutung; indem er in Deutschland den Vernichtungskampf gegen den Kommunismus aufnahm, schuf er das Bollwerk auch für die anderen europäischen Länder. Schon häufig hat Deutschland in der Weltgeschichte bewiesen, daß auf seinem Boden die Entscheidungen in gewaltigem geistigen Ringen gefallen sind. Und es ist unsere heilige Überzeugung, hätte in diesem gewaltigen Ringen zwischen den Weltanschauungen des Kommunismus und des Nationalsozialismus ersterer gesiegt, dann wäre sehr bald aus einem kommunistischen Deutschland der Bazillus

der Zersetzung in die anderen Länder eingedrungen. Es wird noch der Tag kommen, an dem auch die anderen europäischen Länder dieses einzusehen beginnen und an dem auch Frankreich, England und andere Völker danken werden, daß in diesen Zeiten schwerster Entscheidungen in Deutschland ein Adolf Hitler gewesen ist.

Die große Entscheidung aber, um die es ging, für Deutschland, für Europa und für die ganze Welt, war die Auseinandersetzung zwischen dem Hakenkreuz und dem Sowjetstern. Siegte der Sowjetstern, dann war Deutschland untergegangen im blutigen Terror des Kommunismus, und das Abendland wäre in den Untergang gefolgt. Durch den Sieg des Hakenkreuzes ist jedoch diese entsetzliche Gefahr abgewendet, und wir dürfen Gott danken, denn noch einmal ist die Möglichkeit gegeben zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes und zur Schaffung eines gesunden Deutschlands. Deutschland aber ist und bleibt das Herz Europas, und nur dann wird Europa gesund und in Frieden leben können, wenn das Herz gesund und intakt ist. Das deutsche Volk ist auferstanden und Deutschland wird gesund werden, denn wir haben hierfür den Garanten, und das ist Adolf Hitler, des deutschen Volkes Kanzler, seiner Ehre und Freiheit Schildhalter.